

Roberto Lalli delle Malebranche

Für eine Nacht

© 2011 Roberto Lalli delle Malebranche in H7, 35 in 68159 Mannheim, Deutschland. Alle Rechte – außer dem des einmaligen Downloads bzw. Ausdrucks zum eigenen Gebrauch – ausdrücklich vorbehalten.

Für Clara.

Und für all jene, die nicht wissen, dass sie mit
ihren Händen heilen können.

I

Wenn es regnet, folge ich den Wolken. Wenn es regnet, folge ich ihnen zu den Hügeln, wo meine Liebe begraben liegt, mein altes Leben, all das, was einmal gewesen ist und doch nicht mit dem warmen Türkis der Wolken weiterziehen kann.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da, einen kleinen, grau gefiederten Schwan in seinen Armen, und den Schwan betrachtend, träumt er, und ich schweige und warte, bis er erwacht.

Ja, sagt er dann, und beginnt mit seiner Geschichte. Meistens eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die nach Meer und Wind duftenden Kerzen, und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt er zu erzählen:

Frage niemals nach dem Sinn deines Lebens, denn du selbst bist der Sinn, und der Fragende kann niemals die Antwort sein.

Ich weiß noch, es muss in Alamar gewesen sein, da folgte ich zwei Männern in ein Bordell. Sie saßen auf Holzstühlen, und junge Mädchen setzten sich ihnen gegenüber und schwiegen, und der Atem der beiden Männer vermischte sich mit dem süßen Atem der Mädchen, der tief und voller Sehnsucht war. Ich weiß noch, wie die beiden Männer irgendwann zu weinen begannen, nicht die Mädchen, die Männer nur, und ich weiß noch, wie sie sich weinend erhoben, und wie ich ihnen hinunter zum Strand folgte.

Einer von ihnen rief etwas über das Meer, und Wind kam auf, und inmitten der sich immer höher türmenden Wellen, inmitten der einander umkreisenden und höher und höher steigenden Schaumkronen, sah ich Delphine herankommen, und da wusste ich, wem ich gefolgt war.

Und so, Meerschaum in den Augen und den Kopf gebeugt, ging ich fort, denn ich war

*niemals zuvor der Liebe begegnet, nein,
niemals zuvor.*

Und es war Mitternacht, und er löschte die nach Meer und Wind duftenden Kerzen, und ich ging hinaus, zwischen die türkisgrün schimmernden Hügel ging ich.

Und jetzt betrachte ich die in der Sommernacht schwebenden Sterne und den Himmel dahinter, der aus Samt ist und schwer vom Blau, und ich bete zu den Engeln, die im Meerblau liegen, mit ihren weiten Umhängen aus Sternenstaubseide, und ich höre ihren Liedern zu, die sanft und sehnsuchtsvoll und trunken vom hellen Wein der Nacht zu mir herüber geweht werden.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den schimmernden Sommerhügeln schläft er, ich setze mich neben ihn, leise, und berühre den Traum auf seinen Lippen. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem Haus, darin ein Mann saß, der mir einen Schlüssel gab. Also wollte ich ihn fragen: Wozu der Schlüssel?, doch er schüttelte nur den Kopf. Er sah mich an, während ich den Schlüssel in meiner Hand betrachtete, und sagte:

Ich bin gekommen, um aufzuschließen, was keinen Schlüssel hat. So öffne dich, öffne dich endlich, denn das ist es, was du suchst auf all deinen Wegen, dich selbst als sich Öffnender. Da weinte ich in meinem Traum, doch er schüttelte nur den Kopf.

Weine, denn heute bist du wiedergeboren worden, und deine Tränen sind das Zeichen. Weine, doch weine nicht um dich, denn du bist voller Glück, und es wird in dir sein, auf all deinen Wegen.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er betrachtet seine leeren Hände, steht auf, umarmt mich und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich zwischen den Hügeln sitze, und die Sommersterne langsam über mich hinweg

ziehen. Dann ist sie bei mir, und in meinen Träumen sehe ich sie, strahlendweiß, nackt und lächelnd unter ihrem Schleier aus Lapislazuli.

Bleibe, bleibe, bleibe, flüstere ich. Sie ist da und nicht da, mit ihrem Schweigen, mit ihren nach Meer und Wind duftendem Haar, mit ihren kühlen Lippen auf meinen Lippen.

Shhht, flüstert sie und sie küsst mich ein letztes Mal. Ihre Hand berührt noch einmal zärtlich mein Gesicht, und dann ist sie fort.

II

Wenn es regnet, folge ich den vom Sturm
vorwärts getriebenen Wolken, wenn es regnet,
folge ich ihnen zu den Hügeln, wo meine
Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
lässt er mich zu sich. Er sitzt dann da,
Meerblau in den Augen, ohne ein Wort und
ohne eine Geste, und doch liebt er mich, auch
dann, wenn er mich nicht sieht.

Ja, sagt er schließlich, und beginnt mit seiner
Geschichte. Mitten im Sturm, eine Stunde vor
Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die
flackernden Kerzen, und um Mitternacht gehe
ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt
er, dem Herbst das Licht seiner Liebe
einzuhauchen:

*Frage nicht, warum du leiden musst, denn es
gibt kein Leiden jenseits deiner selbst, und du*

*wirst alles Leiden zu seinem Ende bringen,
wenn du liebst.*

*Ich weiß noch, wie ich ein Mädchen traf, das
glaubte, niemand habe sie je geliebt. Hart
geworden, kam sie zu mir, aufs Neue
enttäuscht von einem Menschen, der sie
verletzt hatte, und dem sie nicht vergeben
konnte.*

*Vor Wut zitternd, saß sie vor mir, doch als es
Nacht wurde, öffneten sich ihre Fäuste, und
sie begann zu weinen.*

*Dein Schmerz ist gut, dein Schmerz und auch
deine Wut, flüsterte ich in der Nacht, fühle
beides, doch bedenke: Du bist nicht dein
Schmerz und nicht deine Wut, du beginnst
dahinter. Die Wolken, der Sturm, der Hagel,
die Sonne, Tag und Nacht: der Himmel, sanft
gewölbt und unbegreiflich schön dahinter, das
bist du. Und du bist nicht allein, denn alles,
was du siehst, ist mit dir verbunden, weil Licht
nichts anderes ist als Liebe, und dich all das,
was du siehst, liebt. Und du strahlst ebenfalls,
Tag und Nacht, und für dich selbst und für alle
Anderen wird deine Liebe ab heute*

*allgegenwärtig und kostbar sein, für immer
und immer und immer.*

Und sie weinte nicht mehr.

Und es war Mitternacht, und er löschte die
flackernden Kerzen, und ich ging hinaus,
zwischen die vom Herbstregen schweren
Hügel ging ich.

Und jetzt lausche ich dem leisen
Grollen des in der Ferne dahinsegelnden
Sturms, und ich bete zu den schlafenden
Schwalben mit ihren schimmernden Körpern
aus Nachtmilch, dass der Sturm das Meer
finden möge.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den nach dem
Sturm zur Ruhe gekommenen Hügeln schläft
er, ich setze mich neben ihn unter einen Baum
und berühre den Traum auf seinen Lippen. Er
erwacht und flüstert:

*Ich träumte von einem weiten Meer und
Kranichen auf ihrem Weg in ein fernes Land
aus schwarzer Erde und glitzernder Wüste.*

Doch der Wind war zu stark, und so ließen sie sich weit vor der Küste auf dem Wasser nieder, in einer mondlosen Nacht ohne Horizonte. 999 Kraniche waren es, und ihr Gefieder, schwer vom Wasser, hielt sie gefangen, und alle starben, alle kamen um, und ich weiß nicht, warum sie sterben mussten, ich weiß es nicht.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er küsst meine Hände, steht auf und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn die Sturmwolken türkisgrün über dem Meer leuchten. Dann sehe ich sie zwischen den Hügeln gehen, langsam, träumend, ihren Schleier im Wind wie ein weiches Versprechen.

Wärst du doch hier, flüstere ich in meiner Sehnsucht. Sie ist da und nicht da, mit ihrem feuchten Kometenhaar und ihren schmalen Händen, die über den stumpfen Horizonten schweben. Traurig betrachtet sie mich, dort zwischen den schweigenden Hügeln stehend,

und der Meereswind netzt meine Stirn mit
seinem süßen Schmerz.

III

Wenn der Herbstregen die Horizonte auflöst,
folge ich dem leisen Gesang der Wolken, dann
folge ich ihnen zu den nächtlichen Hügeln, wo
meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
erinnert er sich an mich. Er sitzt dann da, ohne
ein Warum, verloren, ohne Absicht und ohne
Ziel, und doch liebt er mich, auch dann, wenn
der Herbstregen alles mit sich nehmen zu
wollen scheint.

Ja, sagt er irgendwann und beginnt mit seiner
Geschichte, mitten im blättrigen Hauch des
Regens, eine Stunde vor Mitternacht. Um
Mitternacht löscht er die schweren,
vergoldeten Kerzen, und um Mitternacht
verlasse ich ihn. Eine Stunde vor Mitternacht
aber, beginnt er, seinen Gesang in das
Rauschen des Regens zu weben:

Verlange niemals nach Schönheit, urteile nicht, nimm alle Dinge so, wie sie sind. Schönheit ist lediglich ein Name, so wie Leid, Hässlichkeit und Trauer, deine Schönheit aber hat keinen Namen und ist nicht vergänglich.

Ich weiß noch, wie die Felder an meinem offenen Fenster vorbeizogen, und ich die Schönheit der Kirschbäume zwischen dem blassen Sommergold atmete.

Ich war das weiche Blau des Himmels, ich war der herbe Glanz der Felder, und ich war die Milde des Abends, der keine Fragen mehr kennt. Ich war Glück, und weil ich Glück war, urteilte ich nicht, und weil ich Glück war, war da keine Schönheit, sondern das, was war, und nicht mehr und nicht weniger als das.

Und es schlug Mitternacht, und er löschte die schweren, vergoldeten Kerzen, und ich ging hinaus, zwischen die nach Erde duftenden Hügel ging ich.

Und von weitem höre ich jetzt den dunklen Gesang des Regens in den Bäumen und

Sträuchern, und er erzählt von der Zeit, die
gewesen ist, und die noch kommen wird, und
plötzlich kann ich das Herz des Regens sehen,
und es hat die Farbe meiner Einsamkeit.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den nach Regen,
Erde und Früchten duftenden Hügeln schläft
er. Ich setze mich neben ihn, Regentropfen auf
meinen schimmernden Händen, und mit einem
davon netze ich seine Lippen. Er erwacht und
flüstert:

*Ich träumte von einer jungen Frau, sie war
nackt, und ich konnte ihre Scham und ihre
Brüste sehen. Ihr Kopf war zur Seite geneigt,
und ihre Haare waren ein Fluss, der mit dem
Wind von ihr fortzog, und ihre Augen waren
die Augen einer Göttin, und sie waren schmal
und grün und glänzend.*

*Ich bin wie der Mond, sagte sie irgendwann,
während sie ihre Hände aus den meinen
befreite, sie flüsterte es, so dass ich es kaum
hören konnte, und da wusste ich, dass sie
fortgehen und niemals wiederkehren würde.*

Der Wanderer schweigt, bringt dem Himmel seine Hände dar, und Nacht erfüllt sie, und Regen netzt sie. Er küsst mich auf die Stirn, steht auf und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn der Regen die Hügel mit den Wasserfarben der Erinnerungen netzt. Dann ist sie bei mir, und ihr feuchter Schleier leuchtet im Goldblau der Nacht.

Wärst du doch der Regen, und könnte ich diese Nacht sein, flüstere ich in meiner Sehnsucht. Sie ist bei mir und mir dennoch fern, mit ihrem feuchten Kometenhaar zwischen meinen Händen und ihrem leichten Zittern, das die Regentropfen auf meinem Gesicht nicht verletzt. Meine Augen glänzen, als ich meine Stirn in ihre Hände bette. Traurig betrachtet sie mich, streicht zärtlich über mein Gesicht und küsst mich ein letztes Mal.

IV

Wenn der Regen die Nacht verschleiert, folge ich mit weichen Händen dem Wind, wenn der Regen das Meer sucht, folge ich den schweren Nachtwolken zu den Hügeln und den schlafenden Meeresschildkröten, dorthin, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal lässt er mich zu sich kommen. Er sitzt dann da, die Augen hinter der alten Hand verborgen, die Lippen spröde und blass. Und doch liebt er mich, auch dann, wenn er Bitterkeit verspürt.

Ja, sagt er dann, und beginnt mit seiner Geschichte. Mitten im schweren Summen des Regens, eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die schlanken, nach Zedernholz duftenden Kerzen, und um Mitternacht verlasse ich ihn. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt er, die goldenen Fäden seines Traums in die Dunkelheit des Zimmers zu weben:

Wundere dich nicht, dass sich jeder Zustand in sein Gegenteil verkehrt, und suche keine Beständigkeit, nimm stattdessen die Unvollkommenheit, wie sie ist.

Ich weiß noch, wie ich von einem Mädchen träumte, so oft, dass ich nicht mehr wusste, was ich tun sollte. Ich träumte nicht mehr von ihrem Körper, sondern von ihrer alles einschließenden, alles verzeihenden Sanftmut. Eines Nachts erzählte ich ihr von meiner Sehnsucht.

Und warum träumst du von mir?, fragte sie mich.

Ich weiß es nicht, antwortete ich. Vielleicht waren wir irgendwann zwei Blumen, und der Wind trennte uns, und wir sehnten uns danach, einander zu berühren.

Sie schlug die Augen nieder und schwieg, und ich ging fort.

Jahre vergingen, und ich sah sie nicht wieder, und ich träumte nicht mehr von ihr, nicht mehr oft, aber dann, an einem strahlend blauen Tag im Herbst, sah ich sie zwischen Freunden

stehen und lachen, und obgleich sie nicht alleine war und allen anderen ihr Lächeln schenkte, folgten mir ihre Augen, und da wusste ich, dass uns der Wind niemals wirklich getrennt hatte und niemals trennen würde.

Und es war Mitternacht, und er löschte die schlanken, nach Zedernholz duftenden Kerzen, und ich ging hinaus, zwischen die verregneten, verschleierte Hügel ging ich.

Und jetzt spüre ich dem schweren Schlaf der Schildkröten nach, die hier zwischen den bis zu den Regenwolken reichenden Bäumen und Sträuchern das Meer erträumen, und ich hebe meine Hände, und der feuchte Glanz zwischen den langen, zitternden Halmen der Nacht legt sich auch auf meine Haut.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den vom Regen und den Herbstblättern schweren Hügeln schläft er, und ich setze mich unter einen Stern und berühre seine Lippen mit meiner Einsamkeit. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem Meer, das unter den Sternen lag und voller Wale war, so viele waren es, dass sich ihre schimmernden Rücken wie die Hügel einer versunkenen Welt zu einem Kontinent aus glänzendem Nachtöl verbanden. Über jedem dieser Wale schwebte eine Seele, flackernde Lichter, die heller als die Sterne loderten und einander mit ihrer Bitterkeit und Einsamkeit verbrannten. Alle waren sie und blieben sie Gefangene, und als der Morgen die ersten Linien in das Blau des Himmels zu zeichnen begann, wurden die Rücken der Wale wieder zu Meer, und die Seelen verschwanden, und ich wusste nicht, warum ich traurig war, und der Morgen wurde nicht heller, sondern blieb zwischen mir und dem Erkennen wie eine dünne Linie, und ruhelos erwachte ich, und nun zieht es mich fort, Bruder.

Der Wanderer sieht mich an, während das Licht der Sterne in den Regentropfen zu vibrieren beginnt, er umarmt mich, und ohne ein einziges Herbstblatt zu streifen, geht er fort.

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich einsam bin, und sich auf den Regenschleiern die verblassten Bilder der Vergangenheit zu bewegen beginnen. Dann ist sie bei mir, so ruhelos wie ich selbst, und ihre Augen sind dunkler als das harte Blau der Schildkrötenrücken.

Wärst du doch die Antwort, und könnte ich dich finden, flüstere ich in meinem verloren Sein. Sie ist bei mir und mir dennoch fern, mit ihrem feuchten Kometenhaar und ihrem leichten Zittern, das meine Einsamkeit nicht erreicht. Meine Augen sind voller Sterne, als ich meine Tränen in ihre weichen Hände bette. Traurig betrachtet sie mich, hier zwischen den windgewogenen, weit ausholenden Halmen der Hügel.

Shhht, flüstert sie, und sie küsst mich ein letztes Mal.

V

Wenn der Regen dichter fällt, folge ich
schlaflos dem Wind, wenn der Regen meine
Träume durchdringt und auflöst, folge ich den
in tausend Pfützen tausend Mal gespiegelten
Kometen zu den Hügeln, wo meine Liebe
begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
lässt er mich ein. Er sitzt dann da, die
geballten Fäuste auf dem Tisch, sich selbst
fremd und ohne die Kraft der Liebe. Ich aber
liebe ihn auch dann, wenn er sich nicht finden
kann.

Ja, sagt er schließlich und berührt eine seiner
Erinnerungen, eine Stunde vor Mitternacht.
Um Mitternacht löscht er die winzige,
schwach leuchtende Kerze, und um
Mitternacht verlasse ich ihn. Eine Stunde vor
Mitternacht aber, beginnt er sich zu erinnern:

Verlange nicht nach Ganzheit, nimm deine Zerrissenheit wie ein Schiff irgendwohin, denn deine Zerrissenheit ist deine Freiheit, sie kann zu deiner Freiheit werden.

Ich weiß noch, wie verzweifelt ich war, weil ich begriff, eines Nachts, dass meine Hoffnungen sich nicht erfüllen würden. Ich empfand den Verlust dessen, was ich nicht getan hatte, und ich fühlte Trauer, weil ich mich nie entschieden hatte, aus Verzweiflung über den Schmerz, den die Welt mir scheinbar zugefügt hatte.

Da erkannte ich, dass noch immer zwei Wege vor mir lagen: der eine, der von mir verlangte, immer nur eines ganz zu tun, und dafür alles Übrige aufzugeben, und der andere, der nichts von mir verlangte und an dessen Ende eine Hoffnung wartete, die keine ist.

Und weißt du, welchen Weg ich wählte?

Und es war Mitternacht, und er löschte die winzige Kerze, und ich ging hinaus in das Schweigen der schwarz daliegenden Hügel und hinein in den Sturm der Sterne.

Und jetzt spüre ich dem Schweigen der Welt nach und der Namenlosigkeit der Nacht, und ich hebe meinen Kopf, und der Regen, der sich selbst nicht mehr kennt, benetzt meine zitternden Lider.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den Schattenhügeln schläft er, und ich setze mich neben ihn und warte darauf, dass der Regen seinem Traum einen Weg zu mir weist. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem alten Mann auf einem Berg, hoch oben auf einem Weg, der vielleicht zum Gipfel führte oder aber ins Tal. Ich legte mich vor ihn auf den Boden, der trocken war und hell, obgleich es Nacht war dort auf dem Berg, und den Kopf drehte ich so, dass der Himmel zur Erde und der Berg mit dem Wanderer zum Himmel wurde, und es war kein Unterschied mehr, und ich erwachte, denn der Regen zog mich zu dir.

Er steht auf und umarmt mich, doch dann lässt mich zwischen den Schatten einer Welt zurück, in der niemand mehr träumt.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich den Weg nicht mehr weiß und nicht mehr nach ihm suche, und dann ist sie bei mir, aber sie ist so verloren wie ich selbst, und ihr feuchtes Haar ist ein Kometenschweif, den niemand zu betrachten vermag, ohne zu weinen.

Wärst du doch hier, um mich zu halten, flüstere ich. Sie ist bei mir und mir dennoch fern, mit ihren leichten Händen, die meine schweren Lider nicht aufzuschließen vermögen. Traurig betrachtet sie mich inmitten ferner, Schlangenlinien zeichnender Sternenschweife.

Shhht, flüstert sie, und sie küsst mich ein letztes Mal.

VI

Wenn der Regen fällt, kalt und schwer, folge ich dem Wind, dann folge ich der Nacht mitsamt ihrer weißen Trauer, dorthin, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da, die Hände angefüllt mit dunklen Tränen, und ich vermag ihn nicht zu berühren und nicht zu wärmen.

Ja, sagt er dann mit schwerer Stimme, *ja*, und dann seufzt er, und ich spüre seinen Schmerz, eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die schneeweißen Kerzen, und um Mitternacht verlasse ich ihn. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt er, seiner Trauer eine Farbe zu geben:

Manchmal ist es schwer, manchmal sitzt mir niemand mehr gegenüber, und es wird Abend, und ich fühle nichts, und es kommt die Nacht, doch nicht zu mir. Dann weine ich, das Kind in

mir weint, doch ich höre es nicht, weil es tot ist, obgleich ich doch seine Tränen weine. Manchmal ist es schwer.

Einst traf ich einen Mann, der zu entscheiden hatte über mich, denn ich hatte ihm die Macht dazu verliehen.

Was hast du getan, in all den Jahren?, fragte er mich.

Ich schrieb, antwortete ich.

Und er: Was hast du getan in all den Jahren?

Ich hatte Angst, ich tat alle Dinge mit Angst, antwortete ich.

Noch einmal: Was hast du getan in all den Jahren, fragte der Mann mich ein letztes Mal, und da sagte ich:

Ich liebte ein Mädchen, und sie liebte mich, doch ich ertrug meine Liebe zu ihr nicht, denn ich musste frei sein.

Doch als ich schließlich frei war, gab es niemanden mehr, der mich berührte, und ich war nicht mehr ich, und ich starb.

Der Mann, der mir gegenüber saß, ließ den Kopf sinken, und ich begann zu weinen, und er nahm meine Hand und vergaß, dass er mich

richten sollte, und ich weinte, weinte um meine Liebe.

Und es war Mitternacht, und er löschte die Kerzen aus schneeweißem Wachs, und ich verließ ihn.

Und nun atme ich kalte Einsamkeit, und ich spüre, wie mein Herz schwer wird, und ich wünschte, ich wäre nicht hier.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den vor langer Zeit erfrorenen Hügeln träumt er. Ich lege mich neben ihn, und er erwacht und sagt:

Ich träumte von einem alten, hölzernen Tisch, daran ein Mann saß und weinte.

Ich trat heran und fragte ihn:

Was weinst du, mein Bruder, warum weinst du, sag es mir?

Ich wollte etwas bewahren, und deshalb zerstörte ich es. Begreifst du das?, fragte er mich. Ach Bruder, Bruder, halte mich, denn ich kann nicht leben, und ich kann nicht sterben. Halte mich, halte mich, und nimm mir

das, was ich hatte, die Erinnerung daran und den Schmerz, nimm mich selbst, und lösche mich aus wie eine Kerze.

Und er weinte dort am alten Holztisch, im kalten Dunkel der Welt meines Traumes.

Also hielt ich ihn, doch er schlief niemals ein, und er hörte nicht auf zu weinen, und ich blieb bei ihm, doch er hörte nicht auf zu weinen, und ich erwachte.

Der Wanderer umarmt mich, denn er fühlt meinen Schmerz, aber dann geht er fort, hinaus in die Winternacht, zwischen die schneebedeckten Hügel, und hinein in den weißen Regen.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, dann, wenn ich alles aufgegeben habe, alles, und selbst der Schneeregen mich nicht mehr berührt. Dann ist sie bei mir, während ich mir selbst so fremd bin wie mein eigenes Herz und so fern, wie das tote Kind tief in mir.

Sie ist fort, flüstere ich, du aber bist bei mir, obgleich du doch weiter fort gezogen bist als sie, weiter als je ein Stern.

Ohne ein Wort betrachtet sie mich, und ohne ein Wort berührt sie die Trauer auf meinen geschlossenen Lidern.

Shhht, flüstert sie, und sie streicht über mein nasses Haar, und ich bin nirgendwo mehr.

VII

Wenn es regnet, folge ich den Wolken. Wenn es regnet, folge ich dem eisigen Windhauch der Nacht zu den Hügeln, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da, die Augen so blau wie das kalte Kristall der Nacht, und beide warten wir auf den Schnee.

Ja, sagt er dann, und beginnt mit seiner Geschichte. Meistens eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die nach Lavendelöl duftenden Kerzen, und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt er vom Meer zu erzählen:

Frage nicht nach der Bedeutung deiner Einsamkeit. In dir sind Ozeane, tiefblau, und so wie diese, so bist auch du tief und grenzenlos.

Das Meer, seine Stimme, sein Atem, sein Rauschen, sein Marmorrauschen, sein Flüstern, sein mahlendes Flüstern in der Nacht, wenn die Horizonte versinken und nur das Meer übrigbleibt, das Meer. Das Meer ist alles.

Einst hörte ich von einem Menschen, der gefangen im tausendädrigen Labyrinth einer Schneenacht, die Ozeane beschworen hatte. Ich suchte und fand ihn, in einem Haus für Kranke, und als er mir schließlich gegenüber saß, blass und stumm und ohne Bitterkeit oder Freude, flüsterte er:

Ich habe alles gesehen, alles, ich bin ein Gott, nun bin ich ein Gott. Alles hat mir das Meer offenbart, alles von uns Menschen. Das Meer, heimlich nimmt es unsere Erinnerungen auf und damit auch uns selbst, und deshalb habe ich alles sehen können in jener Nacht:

hohläugige Piloten, modernd, Schiffe, noch immer brennend, und Propheten, schluchzend in der Takelage, und so viele Frauen, die Hände in den Haaren oder auf dem Bauch, und Kinder, wie viele Kinder sah ich, von den Flüssen ins Meer geschwemmt, und Katzen

waren da, miauende, schneesternäugige Katzen, denn es war ja Winter und Nacht, und sich vor Lust windende Sirenen und versunkene Könige, noch immer auf ihren Thronen, wie festgebunden, den Kopf auf einer Hand, so als dächten sie nach über die Ewigkeit. Und waren da nicht auch Sonnenmaschinen und Kadaver und Klaviere und Bilder und Diamanten und ganze Kirchtürme und Kometen? Ohne Schweif aber, denn das Meer zieht den Kometen den Schweif ab wie eine Haut und behält sie, färbt sie blau und wirkt Schneewasser daraus! Und der, der mir da gegenüber saß, lachte. Was willst du verstehen, sag, was willst du denn verstehen, sag schon, und er griff mit beiden Händen nach meinem Hals, meine Kehle zuschnürend, was kannst du denn schon verstehen, sag schon, und er hätte mich erwürgt, dem Meer dargebracht, wenn sie nicht mit langen Stöcken hinzugesprungen wären und ihn geschlagen hätten. Da zog er seine Hände zurück, weinend, und er tat mir leid, denn die Ozeane hatte ihm ihre Tiefen offenbart, in einer Schneenacht der

endlosen, strahlendweißen Räume, und nun war er dort eingesperrt, in einem weißen Haus, wo es keine Fenster auf das Meer hinaus gab.

Ich höre es aber rauschen, flüsterte er mir zum Abschied zu, denn ich bin nun einmal Gott geworden, ja, das flüsterte er mir zum Abschied zu.

Und ich glaubte ihm.

Und es war Mitternacht, und er löschte die nach Lavendelöl duftenden Kerzen, und ich ging hinaus, zwischen die schneebedeckten Hügel ging ich.

Und jetzt fühle ich es auch, das rhythmische Schweigen des Meeres, und die Sterne, die in diesem Schweigen auf und ab schweben. Wie winzige Delphine gleiten sie durch die weißen Windwellen der Nacht, und ich mit ihnen, für eine Weile noch.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den Schneehügeln schläft er, inmitten der im kalten Weiß lodernden Lavendelsträucher. Ich

setze mich neben ihn, leise, und der Traum auf seinen Lippen ist auch auf meinen Lippen. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem Jungen, der krank war und sich nicht mehr bewegen konnte. Er saß im Abteil eines Nacht atmenden Zuges und dachte über die Farbe des Lebens nach, und er wusste nicht zu entscheiden, welche Farbe das Leben hatte.

Ich möchte einen Stern, sagte er irgendwann, ich möchte ihn so klein, wie ich ihn sehe, genau so klein, er soll in meiner Hand liegen, an mich geschmiegt, und leuchten.

Wird er warm sein, dein Stern?, fragte ich den Jungen in meinem Traum, und im Schatten stehend, streichelte ich ein Kaninchen, denn es war Frieden für eine Nacht.

Ich weiß es nicht, sagte der Junge, aber ich möchte einen Stern, nein, ich möchte ein Herz, ein Herz! Ich fühle mich so leer und kalt, manchmal, und allein, und dann frage ich mich, was da tief in mir so schmerzt, und was dort auf mich wartet.

Es ist kurz vor Mitternacht, sagte das Kaninchen leise, und ich, der ich in meinem Traum auch der Zugführer war, ich streichelte das Kaninchen, und das Kaninchen schloss die Augen, und es träumte, es sei eine Lokomotive in der Nacht und ein Stern zwischen den grünen Halmen der Hügel und das Herz eines Kometen über schneebedeckten Gipfeln und ein Gesang so weit wie der Schatten, den eine offene Hand auf die Bahnen der Himmelsseide wirft.

Es ist Mitternacht, sagte ich da zum kranken, regungslosen, traurigen Jungen.

Es ist gut, sagte dieser, denn bald werden mir Flügel wachsen, und dann werde ich selbst zu ihnen gehen, zu den Sternen.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er betrachtet seine Hände, auf die eine Träne fällt, eisblau wie diese Nacht, streichelt mein Haar, umarmt mich und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, während ich zwischen den Hügeln sitze. Dann wird der Himmel zu einem Ozean, auf dem

diamantgraue Eisberge treiben, wie gefrorene Segel, die nirgendwo mehr hin zeigen. Dann ist sie bei mir, und ich halte sie in der Dunkelheit, ich umarme sie, streichle sie, und sie ist kühl wie Marmor und die Nacht ein grauer Delphin, auf dessen Rücken wir über den glitzernden Raureif der Lavendelhügel gleiten.

Halte mich, halte mich, bitte, flüstere ich in meinen Traum. Sie ist da und nicht da, mit ihrem marmornen Schweigen, mit ihren zarten Eisblumenlippen.

Shhht, flüstert sie, mich vorsichtig küssend, *shhht*, und dann umarmt sie mich ein letztes Mal.

VIII

Wenn der Regen die Frühlingsnacht ziehen lässt, wohin sie ziehen will, folge ich dem Klang der Sphären, die mir immer noch, unsterblichen Nomaden gleich, den Weg weisen, zu den Hügeln, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal umarmt er mich. Er sitzt dann da, die Hände neben sich in der Luft, um mit der Kraft seiner Liebe die Nacht zu erhellen. Und auch mich segnet er, weil er mich genau so liebt wie diese Nacht.

Ja, sagt er dann, und beginnt mit seiner Geschichte. Eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die mit Gold und Alabaster verzierte Kerze, und um Mitternacht verlasse ich ihn. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnen seine Hände in mein Herz zu schreiben:

Sei dankbar für jede Niederlage, denn die Niederlage ist ein Tor, und je vollkommener sie ist, desto früher wirst du finden, was du suchst.

Am Ende wartet immer der Schmerz auf uns, aber hinter diesem Schmerz liegt etwas Großes, Gewaltiges, etwas, das keinen Namen hat und keinen Zweck erfüllt und dennoch gefunden werden will.

Es war in meiner Kindheit, in einer Frühlingsnacht so glänzend wie Samt, und alles, was zwischen den Bäumen lag, wurde mit einem Male zu meinem funkelnden, flüsternden, verschlungenen Garten.

Ich bekam Lust zu singen, und ich trank Wein, während ich sang, und die Hügel ringsum begannen auf meiner Zunge zu schmelzen, genauso wie die Sterne und das Wispern der Grillen und das Meer, das dort, inmitten der dunklen Berge meiner Heimat, schlaflos zwischen den Horizonten lag.

Dann, plötzlich, waren da Kometen, die ihren kaum fühlbaren Schleier hinter sich her und über die Hügel zogen, und ringsum begann alles zu atmen, so vollkommen, wie sonst nur in unseren Kirchblüenträumen. Alles atmete, atmete, atmete, Kometen, Sterne und Hügel, die Grillen, die Baumkronen und die schlafenden Igel, und da waren keine Horizonte, keine Linien, keine Grenzen mehr, und die großen Avions, die Aquaplane, die großen, vielpropellrigen Wasserflugzeuge, blau und silbern und dunkelgrün durchstießen sie die Nacht zwischen den Kometen, leicht geworden, ohne Eile und schwebend, wie in den guten Träumen, als wir noch zwischen den Füchsen lagen und selbst so glänzten wie die Sternenstaubschwalben.

Irgendwo stand wohl auch ein Haus, in welchem eine Frau auf einem Piano spielte, ganz in Schwarz gekleidet, nicht schön und doch so schön wie ihre Blässe, nicht zart, und doch so zart wie das Leben, das sich in ihr verbarg, und irgendjemand saß zwischen schwarzen Kissen und eingehüllt in englisches Leinen und trank Wein und hörte ihr zu und

liebte sie, wie sie dort saß und spielte, und dieser Jemand war ich in jener sternenfadendurchwirkten Nacht.

Und es war Mitternacht, und er löschte behutsam die mit Gold und Alabaster verzierte Kerze, und ich erhob mich und ging.

Und nun atme ich die süße Namenlosigkeit der Nacht, und ich spüre, wie meine Seele leicht wird, und ich hebe meinen Kopf, und der Klang der Sphären legt sich auf mich wie ein matter Glanz, der von einem fernen Ort her stammt, einem Ort, den es nicht gibt.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier unter den dahingleitenden, die Horizonte sanft dehnenden Sphären träumt er. Ich lege mich neben ihn in das schlafende Frühlingsgras der Hügel, und warte darauf, dass der Wind seine Lider berührt. Er erwacht und sagt:

Ich träumte von einem Haus und von einem Mann auf einem schwarzen Divan, der mit

einem Glas Wein in der Hand in der Musik trieb.

Er dachte an ein Mädchen, das er irgendwann einmal getroffen hatte. Er hatte ihr gegenüber gesessen und sie wieder und wieder angesehen, ernst und voller Sehnsucht nach der Zärtlichkeit ihrer Hände, und er hatte sie vom ersten Augenblick an geliebt.

Sie sah mich nicht, sagte der Mann in meinem Traum zu mir, und als sie ging, habe ich sie gehen lassen, und die Nacht weiß das alles, und sie tröstet mich mit ihrem süßen, unwiderstehlichen Hauch.

Der Wanderer erhebt sich, betrachtet den glitzernden Goldstaub auf seinen Händen, segnet mich und geht fort, hinaus in seine eigene, unbegreifliche Nacht.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich nicht mehr frage und um nichts mehr bitte, und der Frühlingsregen nur noch Regen ist und nichts sonst. Dann ist sie bei mir, und ihr feuchtes Haar ist der einzige Trost, den niemand mehr abweisen kann, niemand.

*Wärst du doch hier, flüstere ich im hellen
Glanz der uns umringenden Nomadenfeuer.
Sie ist bei mir und dennoch unerreichbar, mit
ihren geschwungenen, goldfarbenen Schultern,
hinter denen die großen, glänzenden Sphären
durch den Regen ziehen. Meine Hände sind
seufzende Schwäne, die sich auf ihrer warmen
Haut schlafen legen, während ich sie streichle.
Ohne ein Wort betrachtet sie mich, inmitten
silbrig schimmernder Sternschnuppenbahnen.
Shhht, flüstert sie, und sie küsst mich ein
letztes Mal.*

IX

Wenn es regnet, folge ich den Wolken, wenn
es regnet, folge ich dem hellen Türkis der
Frühlingsnacht zu den Hügeln, wo meine
Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
empfängt er mich. Er sitzt dann da, eine
Lotosblüte in der einen Hand und die in
meiner atemlosen Brust geronnene Zeit in der
anderen.

Ja, sagt er dann, und beginnt mit seiner
Geschichte. Meistens eine Stunde vor
Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die
langen, fast durchsichtigen Kerzen, und um
Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor
Mitternacht aber, beginnt er die malvenfarbene
Lotosblüte zu streicheln:

*Frage niemals nach dem Bedeutung des
Todes,*

suche in der Ekstase und jenseits deiner Gedanken. Lebe, und in deiner Lebendigkeit wirst du begreifen können, was der Tod nicht ist.

Ich weiß noch, es muss in Malindir gewesen sein, da folgte ich einem Derwisch, der den Menschen vom Leben kündete und vom Tod. Er sprach:

Aufgeben müsst ihr all euer Wissen, ratlos werden, verzweifelt, ohne Weg und Sinn, und dann werdet ihr das sehen, was ihr noch niemals saht: Was ihr nicht seid.

Das nur ist zu wissen: Was wir nicht sind. Und treibend in diesem Nichtwissen ist Sein, ewiges Sein, darin wir wohnen können.

Mittag war es und heiß, und ich folgte dem Alten, der kaum noch gehen konnte, halb verhungert wie er war. Als er sich im Schatten eines Baumes niederließ, setzte ich mich zu ihm.

Weißt du, was du da sagst?, fragte ich ihn. Nein, das weiß ich nicht, und doch muss es wahr sein, denn ich fühle, wie es mir den Durst nimmt und den Hunger und die Angst.

*Du bist weise, sagte ich, und ich umarmte den
alten Mann und hielt ihn.*

*Ich will dir etwas geben, sagte er da, und er
nahm meine Hand und legte einen
türkisgrünen Stein hinein.*

*Dies ist der Tod, sprach er, und deine Hand ist
deine Liebe.*

Und ich schloss meine Hand.

Und es war Mitternacht, und er löschte die
langen, fast durchsichtigen Kerzen, und ich
ging hinaus, zwischen die schlafenden Hügel
ging ich.

Und nun lausche ich dem weichen Rauschen
der Wolken, die, Wanderern gleich, langsam
das hohe Gras der Nacht durchqueren, und ich
bin der Sternenglanz zwischen den sanft
ineinander verwobenen Halmen der Nacht, bin
der Schlaf zwischen den tief unten in der
warmen Erde träumenden Kaninchen, bin das
regenbogenfarbene Gras, von dem sie
träumen, bin jede malvenfarbene Blüte dieser
Frühlingsnacht.

Der Wanderer, hier zwischen die weich gegen die Hügel brandenden Wolken schläft er, und ich setze mich neben ihn, leise, und berühre den Traum auf seinen Lippen. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem Haus, darin ein Mann saß, der mir ein Buch reichte. Also fragte ich ihn: Wozu das Buch?, doch er schüttelte nur den Kopf. Ich betrachtete das Buch in meiner Hand, und schließlich flüsterte er: Lies!, und ich öffnete das Buch, doch es waren keine Seiten darin, nur Sand, und er schrie: Lies!, und ich rief: Es hat keine Seiten!, und er sagte: Dieses Buch, das bist du.

Da weinte ich in meinem Traum, doch er flüsterte: Weine, denn heute bist du wiedergeboren worden, und deine Tränen sind das Zeichen. Weine, doch weine nicht um dich, denn du bist hier, und es gibt kein Wort für dich, außer Liebe.

Der Wanderer legt einen türkisgrün glänzenden Stein in meine Hand, küsst mich

zum Abschied auf die Stirn und folgt den tief dahingleitenden Wolken hinaus in die Nacht.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich zwischen den blühenden Hügeln sitze. Dann ist sie bei mir, und in meinem Traum küsse ich sie, umarme ich sie, streichle ich sie, und sie ist warm, und die Nacht ein sternengebäcktes Stück Seide, das uns für immer und immer einhüllen und träumen lassen wird.

Ich liebe dich, flüstere ich. Sie ist da und nicht da mit ihrem Schweigen, mit ihren Lippen auf meinen Lippen,

Shhht, flüstert sie, und sie küsst mich immer und immer wieder, *shhht*, und in meinem Traum gleite ich in einen noch weicheren, noch wärmeren Traum, und sie geht fort, aber ohne mich zu verlassen.

X

Wenn es regnet, folge ich den Wolken. Wenn es regnet, folge ich den kleinen, glühenden Wesen zu den smaragdgrünen Sommerhügeln, dorthin, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da, einen goldgrünen Dolch vor sich auf dem Tisch, und mit der Hand fährt er sich über die Stirn und berührt dabei mein Herz.

Ja, sagt er dann und beginnt mit seiner Geschichte. Meistens eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die nach grünen Zitronen duftenden Kerzen, und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, öffnet sich bei seinen Worten die Lotosblüte in meinem Herzen.

Verliere dich nicht an die Sinnlosigkeit, sie ist nicht in deinem Körper, sie ist in deinen Gedanken und nur dort. Wenn du keinen Weg

mehr siehst, dann weine, und wenn du irgendwann erschöpft bist, ruhe, und wenn du schließlich etwas tust, denke es nicht, sondern tue es. Mache aus all deinen Gedanken Bewegungen, und du wirst weitergehen können, immer wieder ein Stück weit, und mehr ist doch nicht möglich, denn es gibt nur einen Augenblick und niemals zwei, so wie es nur eine Stunde gibt und nur einen Tag und nur eine Nacht und nur ein Sein.

Es war einmal an einem Ort ohne Namen ein alter Mann, dem war die Aufsicht über eine große Zahl Kerzen übertragen, die zwischen den Marmorböden und den Goldbrokatwänden leuchteten und das große Haus erhellten.

Der alte Mann wachte über die Kerzen, und was auch immer in ihnen vor sich gehen mochte, er konnte es fühlen. Und als irgendwann die Sehnsucht in einer von ihnen so hell zu lodern begann, dass ihr Licht ihn überallhin begleitete, gesellte er dieser Kerze jene zu, die gleichfalls immer dann zu strahlen schien, wenn die Flamme der einsamen Kerze

sich besonders hell in das diamantene Dunkel des großen Hauses erhob.

Von da an waren sich die beiden Kerzen so nah, dass sich ihre Flammen vereinigten, wann immer eine von ihnen über sich hinauszuwachsen begann, und der alte Mann spürte, wie ihre Liebe wuchs und wuchs.

Doch irgendwann kam der Augenblick, da er einer der beiden Kerzen das Licht nehmen musste, und da schien auch die andere Kerze verlöschen zu wollen, und der alte Mann spürte, wie sie ihre große Kraft an die Verzweiflung verlor.

Da ging der alte Mann inmitten der alles erfüllenden, großen Stille des großen Hauses zu einem der zahllosen Fenster und wartete, und als er sich wieder umwandte, brannte die allein geblieben Kerze noch immer, und zwar heller als zuvor.

Und auch alle übrigen Kerzen schienen nun über sich hinauswachsen zu wollen, und mit dem ersten Atemzug, den sie alle gemeinsam taten, begannen der Marmor, der Brokat und das Gold in tausend Farben zu erstrahlen, und draußen vor dem großen Haus ohne Zeit

färbten sich die kalten Nachthimmel rot, und der alte Mann hob langsam die Hände zur Decke des großen Hauses, das nun aus goldglänzenden Sonnenaufgangsschnüren geflochten war.

Und es war Mitternacht, und er löschte die nach grünen Zitronen duftenden Kerzen, und ich ging hinaus, zwischen die Nachtregenbögen und die goldgrünen Zedern.

Und hier, im milden Schatten der Frühlingssterne, gewahre ich plötzlich die kleinen, glühenden Wesen, deren Herzen in den Kelchen der zwölfblättrigen Lotosblüten glimmen und den Smaragdhügeln und Diamanthorizonten ihre Form verleihen.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den goldgrünen Zedern schläft er, inmitten der pulsierenden, vibrierenden Herzen der kleinen, glühenden Wesen. Ich setze mich neben ihn, leise, und der milde Regen netzt mich, netzt die Lotosblüten und sein Herz, und er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einer Welt ohne Bäume und ohne Wasser, ohne Tiere und ohne Gras, ohne Gesang und ohne Liebe, ohne Wolken und ohne Schnee, und ich war wütend in meinem Traum, und ich schrie, und ich verlangte Gerechtigkeit.

Da kamen sie und holten mich, und sie schlugen mich und sperrten mich in einen Raum ohne Fenster oder Türen, ohne Farbe oder Geruch, ohne Vergangenheit oder Zukunft.

Irgendwann kamen sie wieder, und sie schlugen mich noch härter, und sie schleiften mich durch tausend mal tausend Gänge, an deren Ende tausend mal tausend elektrische Stahltüren geräuschlos hinter uns ins Schloss fielen, und sie brachten mich vor den ersten der Untersten, und dieser beschrieb mir schreiend die neue Welt, legte mir brüllend Blaupausen vor und Bilder von neuen Pflanzen und Bäumen und von neuen Tieren mit zwei Herzen, drei Köpfen und vier Augen, und dann stieß er mich zurück in ihre Arme, und sie schlugen sich an mir die Hände blutig, und sie

*schleiften mich durch tausend mal tausend
sengende Wüsten, an deren Ende tausend mal
tausend befestigte Türme standen, die alle
Horizonte bewachten, und sie brachten mich
vor den ersten der Mittleren, und dieser stieß
mich zu einem winzigen Fenster, von dem aus
ich nichts anderes sah als Stein und Metall,
und beschrieb mir mit zitternder Stimme die
neuen Straßen und Seen, die in den Wüsten
entstanden, und die neuen Städte auf den
fernsten Planeten und die neuen Maschinen,
die klein wie ein Sandkorn und doch alles
durchdringend, sich selbst reparierend die
Galaxien durchzogen, und dann rief er die
Wächter, und diesmal traten sie mich, und sie
schleiften mich über tausend mal tausend
Treppenstufen, an deren Ende tausend mal
tausend Wolkenkratzer alle Himmel
durchstießen, und sie brachten mich vor den
ersten der Oberen, und dieser nahm meine
blutverschmierte Hand und kündete mir
flüsternd von einem neuen Gott, und dann
verwandelte er sich vor meinen Augen in
gleißendes Licht, doch ich spürte keine
Wärme, dort in meinem Traum, und das Licht*

*trieb mich zurück in die Arme der Wächter,
und sie schlugen und traten mich ohne
Unterlass, und ich dachte in meinem Traum,
jetzt werden sie mich töten, und das ist gut so,
doch sie töteten mich nicht, sondern brachten
mich vor den Ersten und Einzigen.*

*In meinem Traum betrat ich blutend und
mühsam vorwärts kriechend einen Saal, so
groß wie ein ganzes Land, darin ein einziger
Tisch stand, eingefasst nur vom fernen Glanz
der schwarzen Marmorhorizonte. An diesem
Tisch saß ein Mensch, vor sich eine winzige
Apparatur, und als ich langsam näher heran
kroch, lange dauerte es, erkannte ich, wie
einsam er war und wie krank. Er betrachtete
mich, und mir schien, dass er weinte, denn
seine Augen glänzten, als er plötzlich vor mir
auf die Knie fiel und flehend eine Hand hob,
und ich sah, was in seiner Hand war, was er
mir dort in meinem Traum zitternd entgegen
streckte und langsam auf die kleine, nutzlose
Apparatur niedersinken ließ. Es war ein toter
Vogel.*

Und da erwachte ich.

Der Wanderer sagt nichts mehr, seine Augen erstrahlen im Glanz des sanften Nachtregens und seiner noch sanfteren Tränen, während er müde über mein nasses Haar streicht, lange, und schließlich aufsteht und geht.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich zwischen den Hügeln sitze wie zwischen dunklen Smaragden, in deren tief verborgenen Spiegeln eine andere Welt schimmert, und dann nimmt sie mein müdes Gesicht in ihre weichen Hände und schenkt mir Vergessen. Dann ist sie bei mir, und ich halte sie, ich umarme sie, streichle sie, und die Nacht ist ein mit Perlen besticktes Tuch, durch dessen feine Maschen goldgrüne Sternschnuppen auf uns niederregnen, während wir uns küssen. *Geh' diesmal nicht ohne mich fort*, flüstere ich in meinen Traum. Sie ist da und nicht da mit ihrem milden Schweigen, mit ihren Perlenlippen auf meinen Lippen. *Shhht*, flüstert sie, und das diamantene Türkis, das uns umfängt, vibriert im Regen, während sie mich sanft auf die Stirn küsst. Ein allerletztes Mal.

XI

Wenn es regnet, folge ich den Wolken, wenn
es regnet, folge ich den Wolken zu den
Rosenquarzhügeln, wo meine Liebe begraben
liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
empfängt er mich. Er sitzt dann da und starrt
auf seine leeren Hände, und wenn er mich
dann schließlich ansieht, geht sein Blick durch
mich hindurch.

Ja, sagt er dann und beginnt mit seiner
Geschichte. Meistens eine Stunde vor
Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die
messingbeschlagenen Kerzen, und um
Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor
Mitternacht aber, beginnt er, seine Geschichte
der Frühlingsnacht einzuhauchen:

*Verweigere dich nicht der Verzweiflung,
sondern fühle sie in dir, und ergib dich ihr
ganz. Dann wird sie sich dir öffnen wie eine*

Tür, und du wirst durch sie hindurchgehen und dem Geheimnis, das du bist, näher sein.

Ich weiß noch, es muss in Serafim gewesen sein, wo ich einsam war, lange Zeit.

Wo seid ihr, ihr namenlosen Vögel?, schrie ich eines Nachts, am Fenster stehend, die Hände den unsichtbaren Quadern des Himmels entgegen schleudernd.

Wo seid ihr, ihr Nachtschwalben, schlafende Kuriere der Quantengötter, ihr Nachtschwäne, stürmende Scharen der Himmelsplaner, ihr Nachtfalken, Cherubim der verborgenen Mächte? Wo seid ihr, ihr unsichtbaren Windvögel der unterirdischen Himmel des Alls?

Wir sind hier, antwortete eine Stimme, ich bin hier, siehst du mich denn nicht?

Ich war es selbst, der so sprach, ich selbst als Ungeliebter, ich selbst als das Kind, das ich zu Beginn meines Lebens gewesen war.

Ja, ich bin es, sprach der kleine Junge, und er streckte mir einen ungeschliffenen Rosenquarz entgegen. Ich bin es, du selbst. Alles, was du suchst, ist hier in dir und in mir! Weißt du

denn nichts von den sieben Rädern, die auf dir und mir brennen wie Feuer? Bist du so hölzern, so steinern und dir selbst so fremd geworden, dass du alles vergessen hast, was wir in tausend Existenzen mühsam erlernten? Was rufst du nach den Schwalben, den Schwänen und den Falken der Nacht, wenn du selbst in deinen Träumen nicht mehr zu fliegen vermagst, trotz deiner gewaltigen, goldenen, glänzenden Schwingen? Da weinte ich und lachte ich, wie ich dort am weiten Fenster stand, und ich wartete auf den Morgen, singend und schweigend, tanzend und träumend, einsam und doch geliebt.

Und es war Mitternacht, und er löschte die messingbeschlagenen Kerzen, und ich ging hinaus in den Regen und trank seinen nach Rosenblüten schmeckenden, rotgoldenen Glanz.

Und ganz in der Nähe gleiten jetzt unsichtbare Schwalben, verborgene Schwäne und unerreichbare Mondfalken durch die Nacht, und das leise Schlagen ihrer Flügel streift

mich, hier im Regen, der nach
rotgoldglänzendem Trost schmeckt.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den Hügeln liegt
er, träumend wie ein Kind, und ich setze mich
neben ihn, leise, aber mein Schweigen versinkt
im Traummeer auf seinen Lippen, und er
erwacht:

*Ich träumte von einem Garten, darin waren
keine Blumen, und eine Stimme durchdrang
die Dunkelheit und sprach:*

*Herr, hört mich an, Herr, und ich blieb stehen,
dort unter dem Mond und den Sternen, die kalt
und unerreichbar blieben.*

*Was willst du?, fragte ich den Schatten, der
neben einem Baum stand und den Nachtglanz
des Gartens atmete.*

*Herr, ich hatte einst eine Tochter, und ich
musste ihr versprechen, heute Nacht
hierherzukommen. Sie hat euch geliebt, und
euch liebend, ist sie gestorben.*

*Ich verstehe dich nicht, erwiderte ich in
meinem Traum.*

Sie hat euch geliebt. Sie starb in der dritten Stunde der Nacht, und ich musste ihr versprechen, euch dies zu überbringen: Dass ihre Liebe nun ein Stern ist, und dass sie ab jetzt über euch leuchten wird, so ihr es wollt. Sie hat mich geliebt? Warum?, fragte ich, den Kopf schwer und den Blick gesenkt.

Warum? Weil es euch gibt!

Und sie ist für immer fort?, fragte ich ihn in meinem Traum.

Nein, sie ist hier in meinem Herzen, antwortete er, und in eurem, so ihr es wollt.

Ja, sagte ich in meinem Traum, und es war die dritte Stunde des Morgens, und im Nachtglanz des Gartens schwammen jetzt Blumen.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er sucht die Sterne über unseren Köpfen zu zählen, aber der Regen macht ihn blind, und er senkt den Kopf, nimmt meine Hand und hält sie, lange. Dann geht er fort, zwischen die Hügel geht er, dorthin, wohin ich ihm nicht folgen kann.

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich zwischen den Hügeln sitze, umgeben vom Sternenlicht, das mich zusammen mit dem Regen umfließt. Dann ist sie bei mir, und ich lege meinen Kopf in ihren Schoß, und ich warte auf ihre wärmenden Hände, aber ich flüstere nicht ihren Namen, und ich offenbare ihr nicht meine Sehnsucht, und ich halte sie nicht, halte sie nicht fest. Ihre Hände befragen meine Augen, und als ich schon fast Teil der Hügel bin, Teil des großen Schlafs, Teil des Regens sogar, flüstert sie: *Amore mio*, und diesmal bleibt sie bei mir.

XII

Wenn es regnet, folge ich den Wolken, wenn es regnet, folge ich den Feuern im Garten der Nacht zu den lodernden Sommerhügeln, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da, ein Stück Alabaster in der Hand, und sagt kein Wort, und doch weiß ich, dass er mich liebt.

Ja, flüstert er irgendwann und beginnt mit seiner Geschichte. Meistens eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die strahlenden Kerzen in den schweren Kandelabern, und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, öffnet er das Tor zum Garten meines Herzens:

Suche niemals die Entscheidung. Der Augenblick entscheidet.

Ich erinnere mich an einen Kaiser, dem einst die ganze Welt gehörte. Eines Nachts saß er auf seinem Thron, die Tore zum Garten weit offen, so dass der Wind hereinströmte und mit den ewigen Flammen stritt, die links und rechts von seiner mit Gold und Marmor beschwerten Empore brannten. In seinen Gedanken an den Tod versunken, sah und hörte er nichts, und als sie den Thronsaal betrat, bemerkte er sie zunächst nicht. Tausend mal Tausend Männer wachten über ihn, und keine Armee auf der ganzen Welt, die sie nicht aufgehalten und zurückgeschlagen hätten, und doch fand sie, aus dem tausendstimmigen Zwielight des Sommergartens kommend, den Weg zu ihm.

Erstaunt betrachtete er sie, während sie ihn unverwandt ansah. Sie schwieg, und er vermochte nichts auf ihr Schweigen zu erwidern, denn er gebot zwar über die ganze Welt, aber über nichts sonst, nicht über die Nacht, nicht über die Sterne und nicht über die Kühle des Sommergartens. Wortlos, verwandelt und verloren, betrachtete er sie, und sie, stolz, schön und schmal, erwiderte

seinen Blick, ohne Absicht, ohne ein Lächeln und ohne ein Warum. Bis sie sich umwandte und wieder zurück in den Garten ging, ohne ein Wort, ohne eine Geste und ohne ein Zeichen zu hinterlassen.

Der Kaiser aber entstieg dem Thron, ließ sein schweres Gewand zu Boden sinken und folgte ihr in den Garten, dorthin, wo die Zypressen die Sterne berührten, und warmer, honigfarbener Sand zwischen den Grashalmen leuchtete wie alabasterbestäubter Meeresgrund.

Und es war Mitternacht, und er löschte die strahlenden Kerzen in den schweren Kandelabern, und ich ging hinaus, zwischen die leuchtenden Alabasterhügel ging ich.

Und von weitem drängt jetzt das Flüstern des Meeres heran, sein leiser Gesang, und ich fühle den Herzschlag der verzauberten Delphine, die durch die vergessenen Ozeane ziehen und dabei die Sterne zu berühren suchen, deren honigfarbenen Glanz die Wellen wärmt.

Der Wanderer, hier unten am Strand schläft er, inmitten der in der Alabasternacht lodern den Klippen, über die die Sommerwolken hinweg ziehen wie träumende, miteinander tanzende Meeresschildkröten. Ich setze mich neben ihn, leise, aber er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem Prinzen, dem die Kaninchen nicht mehr folgen wollten. Auf seinen Tod wartend, saß er auf einer Klippe, und in meinem Traum sprach er mich an: Ich kannte einmal ein Mädchen, es wohnte bei einem Bildhauer, der schamlos war und dennoch nur Blumen zu meißeln vermochte. Sie schälte das Obst und sang dabei, und auch sie war schamlos, so wie der Bildhauer, der sie begehrte, und dennoch war sie zu rein für mich, und ich hätte sie nicht zu berühren vermocht.

Ich kannte einmal ein Mädchen, ja, hört mir nur zu, ihr nachtstreifenden Lokomotiven, ihr vorbeiziehenden Kometen, ihr vielbefahrenen Nachthorizonte, ich kannte einmal ein Mädchen, und wir verbrachten eine Nacht

miteinander, und ich liebte sie, aber am Morgen darauf ging sie fort, und sie nahm meine Blume mit sich, eine Rose, keine Blume aus Holz, wie die, die ich einem anderen Mädchen gab!

Ich kannte einmal ein Mädchen, ja, hört mir nur zu, ihr zaudernden Zauberer in euren Erdpyramiden, ihr verliebten Feen in euren unterirdischen Spiegelsälen, ihr unentwegt klagenden Kaninchen, die ihr jetzt irgendwo mit weichen Ohren in euren Höhlen liegt und träumt und mir nicht mehr folgen wollt, ich kannte einmal ein Mädchen, zu stolz, um zu vergessen, dass sie verletzt worden war. Ein Mann liebte sie, doch sie verzieh ihm nicht, was er nicht getan hatte. Er suchte sie, suchte sie bis an sein Lebensende, doch sie lebte in einem kleinen Haus, inmitten von einander tröstenden Sonnenblumen, und er fand sie nie. Was mag das alles bedeuten, fragte der junge Prinz in meinem Traum die Feuer speienden Lokomotiven, welchen Sinn hat das alles, fragte der junge Prinz die Funken sprühenden Kometen, und wer vermag das alles zu begreifen, fragte der junge Prinz sein vor

*Verlangen siedendes Herz, das, einer weiten
Wüste gleich, in der Nacht brannte.*

*So schlafe denn, Welt, sprach der Prinz in
meinem Traum müde, und ihr, ihr armen
Lokomotiven, geht auch ihr schlafen und lasst
die Kometen ihre eigenen Bahnen finden und
die Horizonte ausruhen. Lasst euer
drängendes Rauschen versiegen und zu
geduldiger Erde werden, zu Erde, in der die
Nachtblumen unterhalb der tiefhängenden,
blaustichigen Sternenkarten summen können
wie Bienen, wenn sie träumen: leise, leise,
dunkelrot und sanft.*

Der Wanderer sagt nichts mehr, er betrachtet
seine Hände, über die die Schatten der
Wolkendelphine hinweg gleiten, umarmt mich
und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich
zwischen den summenden Nachtblumen sitze.
Dann ist sie endlich bei mir, und ich halte sie
im Dunkeln, streichle sie, und ihre Brüste sind
kühl wie Marmor und die Sommernacht in

ihren Augen das einzige, was ich zu fühlen vermag.

Halte mich, halte mich, halte mich, flüstere ich, während ich sie küsse. Sie ist da und nicht da mit ihrem Schweigen und ihren kühlen Lippen auf meinen Lippen, auf meinen Augen und auf meiner Stirn.

Shhht, flüstert sie, und sie küsst mich ein letztes Mal.

XIII

Wenn es regnet, folge ich den Wolken, wenn es regnet, folge ich ihnen zu den nebelgrauen Herbsthügeln, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da, die Augen geschlossen, müde vielleicht, ohne ein Wort und ohne eine Geste, und doch liebt er mich.

Ja, sagt er dann, und beginnt mit seiner Geschichte. Meistens eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die perlmuttfarbene Kerze, und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt er sich zu erinnern:

Flüstere niemals einen der tausend Namen der Liebe, denn sie hat keinen Anfang und kein Ende, und es gibt kein Wort, das sie beschreiben könnte.

Ich weiß noch, es war in einer kleinen Stadt mit einem kleinen Fluss, und dort lebte Eva. Ich wusste, dass ich nicht derjenige war, auf den sie gewartet hatte, aber als schließlich nur noch wir beide tanzten und es Morgen wurde, umarmte ich sie. Sie aber flüsterte: Nicht für eine Nacht, und ich sagte: Ja, ich weiß, und der Morgen erhob sich zusammen mit dem Gesang der Vögel über dem Grau der Hügel, und sie hielt mich, und ich spürte ihre Lust, und wie sie sie verbarg, und ich hielt sie fest und liebte sie, ohne sie lieben zu können.

Und es war Mitternacht, und er löschte die perlmuttfarbene Kerze, und ich ging hinaus, zwischen die nach Minze duftenden Hügel ging ich.

Und von weitem höre ich jetzt das sanfte Flüstern der in der Herbstnacht schwimmenden Sterne und das Seufzen des Meeres irgendwo unter den Himmeln, die aus Samt sind und schwer vom Blau, und ich bete zu den Zauberern mit ihren weiten Umhängen aus Nachtmilch, und auch sie flüstern etwas,

und auch ihr Flüstern ist sanft und ruhelos und erfüllt vom Geheimnis der Liebe.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den nach Minze duftenden Herbsthügeln schläft er, und ich setze mich neben ihn, leise, und fühle dem Traum nach, der auf seinen Lippen glimmt. Er erwacht und sagt:

Ich träumte von einem Mann, der trat aus dem Schatten eines Baumes und sprach:

Warum bist du traurig? Ich liebe dich!

Es ist mein Herz, antwortete ich, es ist schwer, und es erstickt mich.

Er nahm meine Hand in seine und sprach:

Weißt du denn nicht, dass das Einfache das Schwere ist und das Schwere das Einfache?

Das Leid in deinem Herzen ist kein Fels, es sind schlafende Vögel. Berühre sie, und sie werden sich langsam aufrichten und sich in das klare Blau des Seins erheben.

Es sind die Kraniche, erwiderte ich, es sind all die Kraniche, die nicht mehr aufsteigen können.

Es ist dein Herz, erwiderte der Mann, dein Herz ist das Meer.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er betrachtet seine leeren Hände, umarmt mich, steht auf und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich zwischen den Herbsthügeln sitze, und die Wolken ohne innezuhalten an mir vorbeiziehen. Dann ist sie bei mir, und in meinen Träumen sehe ich sie, nackt, zitternd und müde unter ihrem Schleier aus welken Blättern.

Bleibe, bleibe, bleibe, flüstere ich in meiner Sehnsucht. Sie ist da und nicht da, mit ihren geschlossenen Augen und ihren kühlen Mund auf meinem Mund.

Shhht, flüstert sie, während sie mich betrachtet. Ihre Hand legt sich zärtlich auf meine Lippen, und dann küsst sie mich ein letztes Mal.

XIV

Wenn es regnet, folge ich den roten
Herbstwolken, wenn es regnet, folge ich den
weich ausholenden Nachtfaltern zu den roten
Regenmondhügeln, wo meine Liebe begraben
liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
empfängt er mich. Er sitzt dann da und starrt
auf die einzige Kerze im Raum, und ohne
mich zu bemerken, fährt er sich mit der Hand
über die Stirn. Und doch berührt er mein Herz.

Ja, sagt er dann und beginnt mit seiner
Geschichte. Meistens eine Stunde vor
Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die nach
Rosenwasser duftende Kerze, und um
Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor
Mitternacht aber, versucht er über die Trauer
hinauszugelangen:

*Suche niemals nach der verlorenen Liebe,
denn sie ist nicht verloren gegangen, sie ist in*

dir. Ständig versuchst du dich selbst zu töten, um nicht mehr fühlen zu müssen, deine Liebe aber ist lebendig.

Einst stand ich auf einer Klippe, die wie ein Ruf nach Liebe in das Meer hinausragte, und auf dieser Klippe lag eine kleine Kirche, und ich kannte diese Kirche, und ich wusste, dass sie mit weißen und schwarzen Steinen erbaut worden war, und dass Kerzen in ihr brannten und Gebete von Fischersfrauen.

Es war Nacht, fast schon die dritte Stunde, und ich trat ein, und in der Kirche saß ein Mädchen mit langem Haar, und ihr Gesicht war rein. Ich nahm ihre Hand und kniete neben ihr.

Ich liebe dich nicht mehr, flüsterte ich, und doch liebe ich dich. Ich bin nicht an unserer Liebe gestorben, und doch bin ich tot.

Es macht mich traurig, dass du nicht weißt, was wirklich geschehen ist, flüsterte sie, was Liebe ist, und was sie nicht ist, wer ich bin und wer du selbst bist. In deinem nächsten Leben werde ich eines Nachts zu dir kommen und im

*Dunkeln etwas auf deine Hand schreiben,
hauchte sie: Alles ist gut so, wie es ist, alles.
Und es war die dritte Stunde des Morgens, die
schwerste und zugleich leichteste.*

Und es war Mitternacht, und er löschte die
nach Rosenwasser duftende Kerze, und ich
ging hinaus, zwischen die träumenden, zur
Ruhe gekommenen Herbstschmetterlinge.

Und jetzt umfängt mich der Atem der
schlafenden Igel, umfängt mich ihr leiser
Gesang, und in ihrem Gesang ist die rote
Sonne die große, liebende Mutter, die mit
ihren weichen Stacheln ihre Köpfe berührt und
die Erde wärmt, so dass der Nachtreger
verdunsten und den durstigen, dunkelroten
Nachtfaltern zu trinken geben kann.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den Hügeln
schläft er, umgeben von den großen,
glänzenden Flügeln der Falter. Ich setze mich
neben ihn, leise, und der Regen macht mich
zittern, mich, die vibrierenden, rubinroten

Segel und den Traum auf seinen Lippen. Er erwacht und flüstert:

Ich möchte fliegen, hauchte ich in meinem Traum, und aus dem Nebel der Nacht kam ein Mädchen auf mich zu und ergriff meine Hände.

Dann fliege mit mir, flüsterte sie, und ihre Augen waren grün.

Ja, sagte ich, und ich küsste sie, und ihre Lippen sogten meinen Atem ein, und sie nahm meine Seele in sich auf und berührte sie mit ihrer Leichtigkeit und ihrer Schwere, mit ihrer Ruhe und mit ihrer Leidenschaft, mit ihrer Hoffnung und mit ihrer Hoffnungslosigkeit, während das Gras unter unseren Füßen weich und warm wurde und die Nacht zu unserem Garten.

Sieh mich an, sagte sie irgendwann, und ich sah sie an.

Warum fürchtest du dich, warum grämst du dich, dass du alt wirst, und warum klagst du dich an, dass du viel zu viele Tage verschwendet, weggeworfen und verloren hast, warum?

Als ich jung war, wusste ich es nicht, nun aber weiß ich es: Alles ist schwer, alles, antwortete ich in meinem Traum.

Nein, erwiderte sie, nichts ist schwer, so wie nichts leicht ist. Nein, flüsterte sie, alles ist schwer, und alles ist leicht.

Gelingt es dir manchmal zu lieben?, fragte sie mich.

Ja, manchmal, antwortete ich, und ihre grünen Augen leuchteten.

Dann liebe, sagte sie, denn du kannst nur lieben oder Angst verspüren, niemals beides.

Kennst du den Wind?, fragte sie mich.

Den Wind? Ja, ich kenne ihn, antwortete ich in meinem Traum.

Hattest du jemals Angst, wenn du im Wind warst?, fragte sie.

Nein, erwiderte ich, und ich schüttelte den Kopf. Nein, niemals.

Die Liebe ist wie der Wind, der alles mit sich nimmt, flüsterte sie, und du, sei ganz im Wind, wenn er weht, und ganz im Schmerz und in der Trauer, wenn er nicht weht.

Und sie küsste mich, und ihre weichen, vollen Lippen schmeckten nach Honig.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er berührt die großen Schwingen der träumenden Nachtfalter, umarmt mich und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn ich im Regen unter den rubinrot funkelnden Flügeln sitze und auf sie warte, wie ein Kind. Dann kommt sie zu mir, und sie wärmt meine regennasse Stirn mit ihren weichen Händen. Dann ist sie bei mir, und ich umarme sie, streichle sie, und auf die großen, glimmenden Flügel, die uns Schutz bieten, fällt der Regen zärtlicher.

Bleib ' bei mir, halte mich, geh ' nicht fort, flüstere ich in meinen Traum. Sie ist da und nicht da mit ihrem weichen Schweigen und mit ihren zärtlichen Händen, die mich wärmen. *Shhht,* flüstert sie, und die rubinroten Flügel über uns erzittern im Regen, während sie mich ein letztes Mal küsst.

XV

Wenn es regnet, folge ich mit meinem suchenden Herzen den Wolken, wenn es regnet, folge ich ihnen mit geschlossenen Augen zu den im Herbstwind schwankenden Olivenhainen, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da und streichelt die alte Katze, die ihn liebt.

Ja, sagt er irgendwann und verleiht seiner Liebe Worte. Meistens eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die sich nach seiner Hand verzehrende Kerze, und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt er mit seiner Geschichte:

Suche nicht den Sinn des Getrenntseins zu ergründen, denn es gibt kein Getrenntsein, wenn du liebst.

Ich weiß noch, wie ich sie das erste Mal sah, und seitdem liebe ich sie, es ist wahr, ohne sie jemals berührt zu haben, ohne sie jemals gehalten zu haben, und ohne dass sie mir jemals gesagt hätte: Es ist schön, dass es dich gibt, und dass du hier bist, hier bei mir. Was bedeutet hätte, dass auch sie mich liebt.

Seitdem sind viele Jahre vergangen, aber sie ist immer noch hier in mir. Immer wieder habe ich Schönheit erfahren, haben mich Schmerzen und Müdigkeit beschwert, hat die Leidenschaft mich weiter getrieben, weiter und weiter, doch sie ist noch immer hier, hier bei mir, auch wenn zum ersten Augenblick der Liebe viele weitere hinzugekommen sind.

Dereinst, vielleicht schon bald, werde ich den Feuern der ersten und zugleich letzten Nacht entgegen ziehen, und ich weiß nicht, ob ich ihr dort begegnen kann. Aber auch dort wird sie mir nah sein, wird sie ein Teil von mir sein, ohne Grund, außer dem, dass es nichts Schöneres geben könnte.

Und es war Mitternacht, und die Katze schlief sanft in seinen Armen, und er löschte die sich

nach seiner Hand verzehrende Kerze, und ich ging hinaus in die Herbstnacht, um mein Glück noch vollkommener zu machen.

Und von weitem trägt mir der Nachtwind jetzt sein Lied zu, und sein leiser Gesang umfängt die Herbsthügel, die Olivenbäume und mich mit seiner Sehnsucht.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den nachtschimmernden Olivenhainen schläft er, die träumende Katze im Arm. Ich setze mich neben ihn, Kerzenschein auf der Haut, und die Katze flüstert etwas in ihrem Traum, und er erwacht:

Ich träumte von einem zwischen den Herbsthügeln dahingleitenden Zug, und mir gegenüber saß ein junges Mädchen, groß, sehr schmal, mit langem, aschblonden Haar und mit blauen Augen, die auch im Sternenglanz unseres Wagens noch tief und dunkel blieben. Würdest du mich halten wollen, hier, diese Nacht, leidenschaftlich und zart, voller Begierde und doch sanft, während der Zug für

eine Nacht und für immer über die Hügel hinweg gleitet, wie ein Stern auch er, doch ohne die Horizonte zu berühren und ohne den Menschen zu nahe zu kommen und sie so zu verraten?, fragte ich sie.

So dass jene unstillbare Süße aus Salz und Honig endlich wieder durch unsere steifen und schmerzenden Körper fließen kann, so dass wir betrunken werden vom herben Wein unserer tiefblauen Augen, so dass unsere Herzen endlich wieder zu Wellen werden können, für eine Nacht und für immer?

Würdest du mich so halten wollen?, fragte ich sie.

Draußen zogen schon die ersten goldenen Frühmorgensfelder vorbei, und sie suchte, ohne mich anzusehen, meine Hand und flüsterte: Ich weiß es nicht.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er legt seinen Kopf in meine schimmernden Hände und wartet. Dann erhebt er sich, und ohne Abschied zu nehmen, geht er fort und wird eins mit den im Herbstwind schwankenden

Olivenbäumen. Die Katze folgt ihm, das leuchtende Fell voller Sterne.

Der Engel

Manchmal sitze ich zwischen den großen, im Nachtwind zitternden Olivenbäumen, und dann ist sie bei mir und streichelt mich mit ihren zeitlosen, zärtlichen Händen. Dann lege ich meinen Kopf in ihren Schoß und warte auf ihre wärmenden Arme, und ich flüstere ihren Namen, und ich halte sie, lange. Und während ihre Hände meine Augen befragen, schmiegt sie sich schweigend an mich, und als ich schon ein Teil der winddurchfluteten Hügel bin, ein Teil der weiten Wasserfarben des Himmels, ein Teil der uns alle weich wiegenden Sehnsucht sogar, flüstert sie: *Ich bin hier.*

XVI

Wenn es regnet, folge ich den Herbstwolken,
wenn es regnet, folge ich den durch die Nacht
schwebenden Regenschleiern zu den weichen
Hügeln, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
empfängt er mich. Er sitzt dann da, alleine am
weiten Tisch, und empfängt Liebe von der im
Nachtwind flackernden Kerze.

Es ist so, flüstert er dann, und seine Hände
schweben über dem Tisch. Eine Stunde vor
Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die nach
Thymian duftenden Kerzen, und um
Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor
Mitternacht aber, beginnen seine Hände zu
erzählen:

*Frage niemals nach der Beschaffenheit der
Liebe, denn es gibt kein Wort, das sie
beschreiben und keine Gestalt, in der sie sich
uns verständlich machen könnte.*

Liebe oder empfinde Angst, empfinde Angst oder liebe. Der Tag ist lang, jeder Tag, und in jedem Tag findet sich Liebe.

Ich weiß noch, wie ich einst im Herbst durch ein einsames Land wanderte, auf der Suche nach einem Meister. Ich fand ihn in einem kleinen Dorf, wo er tagsüber den Kinder Lehrer war und nachts in einer Schenke schlief, nicht in einem der Zimmer, sondern auf einer Matte in einem winzigen Raum ohne Möbel, ohne Bilder und mit nur sehr wenigen Büchern.

Warum kommst du zu mir, was kann ich wissen, was du nicht weißt?, fragte er mich lächelnd.

Meister, eine einzige Frage habe ich nur, antwortete ich:

Ist das Leben einfach, oder ist es schwer?

Der Meister erhob sich und sah nach draußen, wo die Herbstblätter in Spiralen über das in Abendlicht getauchte Gras hinweg zogen.

Was treibt die Herbstblätter vorwärts?, fragte er mich, ohne sich umzudrehen.

Es ist der Wind, Meister.

Und ist der Wind gut zu den Blättern?

Der Wind ist der Wind, antwortete ich.

Und wenn also der Wind der Wind ist, was bleibt den Blättern dann?

Sich forttragen zu lassen.

Ist das schwer?, fragte er mich, ohne sich umzudrehen.

Ja, es ist schwer, antwortete ich.

Warum?

Weil wir nicht jeden Tag weise sein können, weil ich manchmal überhaupt nichts fühle, nicht einmal Angst, weil ich an manchen Tagen die Liebe in mir nicht finde, was immer ich auch versuche, und weil ich mich desto mehr verliere, je öfter ich mich betrachte.

Und wenn es schwer ist, bleibt es dann schwer?, fragte der Meister, ohne sich umzudrehen.

Nein, die Schwere vergeht irgendwann.

Und wenn die Schwere irgendwann vergangen ist, bleibt es dann leicht?, fragte der Meister milde.

Nein, denn die Schwere kehrt irgendwann zurück.

*Also ist alles weder leicht noch schwer?,
fragte der Meister mich.*

*Aber wie soll ich leben?, erwiderte ich
verzweifelt.*

*Mit der Schwere und mit der Leichtigkeit und
mit der Frage nach dem Warum, antwortete
der Meister, ohne sich umzudrehen.*

*Ich weiß nicht, ob ich so leben kann, erwiderte
ich traurig.*

*Ist der Wind gut oder schlecht?, fragte der
Meister da, noch immer das im Abend hin und
her geworfene Laub betrachtend.*

Der Wind ist der Wind, antwortete ich.

*Da drehte sich der Meister zu mir um, und er
setzte sich neben mich, und seine Handflächen
schwebten über meinen, und ich spürte die
Kraft seiner Hände, die Liebe, die aus seinen
Händen in meine strömte, ohne dass er diese
berührte.*

*Der Wind ist nicht der Wind, du bist der Wind.
Kämpfe und liebe, und dann lass ' los und lass '
dich fallen, immer und immer wieder.*

Sage mir also, fuhr der Meister ruhig fort:

Ist der Wind gut oder schlecht?

Er ist so wie ich, antwortete ich.

Und was bist du?

Jetzt, Liebe, antwortete ich, und die Hände des Meisters begannen zu leuchten, und sie berührten mein unberührbares Herz, ohne es zu berühren.

Und es war Mitternacht, und er nahm meine Hand und hielt sie, bis er die nach Thymian duftenden Kerzen löschte, und ich zurück zwischen die Herbsthügel ging.

Und von weit her drängt jetzt Nachtwind heran, und er verwandelt die Blätter, und das rubinrote Laub wird zum singenden Meer, und es umfängt mich, zieht mich zu sich und führt mich weiter und weiter, zum Zauberer, zum Wanderer, zum Regennachträumer.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den hin und her geworfenen Herbstblättern liegt er, gewogen, geborgen in den Wellen der Nacht, und ich setze mich neben ihn und spreche leise zu meinem Herzen, bis es mir antwortet und er erwacht.

Ich träumte von einer Wiese im Herbst und darüber die Nacht, wie altes, blätterndes, nachtblaues Gold.

Hört mich an, sprach da eine Mohnblume, die blutrot in der Nacht leuchtete wie ein Segel ohne Meer, hört mich an, junger Prinz, denn heute Nacht ist die Nacht der Wunder, da Blumen und Herzen einander verstehen können!

So sprich, antwortete da mein Ozeanherz in meinem Traum, und sage mir, was zu sagen ist, diese Nacht.

Zu sagen ist, sprach da die blutrote Blume, dass jeder Dorn ein Geschenk ist, dass der Schmerz ein Geschenk ist, und dass die Verzweiflung ein Geschenk ist.

Zu sagen ist, flüsterte die blutrote Blume, dass wir fühlen müssen, was wir fühlen, und dass wir alles verschwenden müssen, was wir zu besitzen glauben, da es andernfalls zu Blei wird.

Zu sagen ist, dass ein Gefühl, das zurückgehalten wird, einer Blume gleicht, die in ihrem Samen bleibt, um nicht verblühen zu müssen.

Zu sagen ist, sang die blutrote Blume, dass Liebe nicht der Gedanke an Liebe ist, sondern der Augenblick, in dem wir uns verlieren, wirklich verlieren, an das Rot der Welt und an das Nichts hinter den Worten.

Zu sagen ist, seufzte mein Herz in meinem Traum, dass nicht zu begreifen ist, warum wir leiden müssen.

Zu sagen ist, erwiderte da die blutrote Blume, dass wir leiden müssen, um unsere Flamme zu entfachen, denn unsere Flamme ist unsere Seele, und nur die Seele leuchtet in der Nacht.

Zu sagen ist, schrie da mein Herz in meinem Traum, dass alles, was wir tun, wie Staub von einem Winkel des Nichts in den anderen getrieben wird, wir selbst, kaum geboren, verzweifeln und auf den Tod warten müssen, alles umsonst zu sein scheint, und keine Hoffnung dem Sehenden verbleibt am Ende.

Zu sagen ist, raunte da die blutrote Blume, dass hinter all den durchsichtigen Worten und unter all den zu Stein gewordenen Fragen, der Sinn begraben liegt wie eine Larve, aus der ein Schmetterling schlüpfen kann, wenn wir nur fühlen.

Zu sagen ist, entgegnete mein Herz in meinem Traum, dass Igel manchmal tief unten in der Erde einschlafen und träumend sterben und nicht mehr zurückkehren zur Sonne.

Zu sagen ist, hauchte da die blutrote Blume, dass Igel niemals sterben, niemals, denn in ihren Träumen scheint eine Sonne, die nicht untergeht.

Der Wanderer schweigt, dann nimmt er ein Blatt in die Hand und küsst es. Er drückt seine Stirn gegen meine, und seine Hände streicheln mein Gesicht.

Ich bin glücklich, Bruder, fühlst du es?, fragt er mich, aber dann geht er fort, ohne Abschied, zwischen die Hügel geht er, und das rubinrote Laub folgt ihm zärtlich durch die funkelnde Brandung der Nacht.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, und dann halte ich sie im Herbstwind, und dann bleibt sie bei mir und streichelt mich, während rubinrote Wellen gegen uns branden. Dann ist sie bei mir, und ich flüstere ihren Namen, und ich

zähme die wilden Linien ihrer Augenbrauen
mit der Liebe, die in meinen Händen ist.
Schweigend zieht sie mich zu sich, und als ich
schon ein Teil der brandenden, innehaltenden,
liebkosenden Nachtwellen bin, Teil der
verschwimmenden Herbsthorizonte, flüstert
sie *shhttt*, und in meinen Händen liegt
plötzlich warm und pulsierend ein rubinrotes
Blatt.

XVII

Wenn es Schnee regnet, folge ich den Wolken,
wenn es zu schneien beginnt, folge ich ihnen
durch das Weiß der Nacht zu den
Winterhügeln, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
empfängt er mich. Er sitzt dann da, das
Gesicht hinter seinen blassen Händen
verborgen, und ich spüre seine
Hoffnungslosigkeit.

Ja, sagt er irgendwann, und dann beginnt er,
den Schmerz hinter seiner Ohnmacht zu
fühlen. Meistens eine Stunde vor Mitternacht.
Um Mitternacht löscht er die eisblaue Kerze,
und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor
Mitternacht aber, gibt er dem großen Schmerz
in seinem Inneren Raum:

*Frage niemals nach der Beschaffenheit der
Dinge und ihrem Wert, denn was immer du
getrennt betrachtest, wirst du zerstören. Wisse,*

dass alles einander braucht, mehr noch, dass alles einander liebt, und deshalb wirst du, sobald du auch nur einen einzigen Baum fällst, immer eine ganze Welt zerstören, eine Welt, in der ihr beide lebendig und in Liebe verbunden wart.

Ich weiß noch, es muss in Bernares gewesen sein, in jenem Jahr, da der Sommer nicht kam. Schnee lag auf den Feldern, und die Menschen hungerten, töteten einander und aßen sich gegenseitig auf.

Also stieg ich hoch hinauf zum Meister des Berges, Wut und Verzweiflung im Herzen. Ist dies das Ende der Welt, Meister?, fragte ich ihn.

Welcher Welt?, fragte der Meister mich müde. Er hielt die Augen geschlossen und saß vor einem großen Fenster, gegen das der Bergwind den Schnee trieb.

Die Welt der Menschen und der Tiere und der Pflanzen, antwortete ich.

Lange schwieg er. Dann flüsterte er:

Wo ist der gescheckte Puma, und wo sind seine Jungen, wo der Adler, der Löwe, wo der

Gesang der Vögel, inmitten dieses großen Schweigens, das den Berg erdrückt? Und wo sind die Menschen, die einst zwischen den Bäumen unten im Tal lebten, dort, wo jetzt das Meer ist, die einst dort unten zwischen den Hügeln Häuser für ihre Kinder bauten, dort, wo nun Wüste ist?

Sie sind nicht mehr, fortgegangen sind sie, in das Nichtsein, und bald gehen auch wir, und es ist gut, dass wir gehen.

Eure Worte machen mich noch wütender und noch verzweifelter, sagte ich zum Meister des Berges.

Wütend?, krächzte der Meister des Berges, und sein Lachen war so kalt, dass mein Blut gefror. Wütend auf wen? Erst nahmen wir der Welt ein Viertel von allem, weil wir dachten, ein Viertel sei ein Viertel. Dann nahmen wir uns von allem die Hälfte, weil wir dachten, die Hälfte sei die Hälfte. Und schließlich glaubten wir, uns noch mehr nehmen zu können, wo wir doch schon längst alles genommen hatten.

Alles, was existierte, lebte und war miteinander verbunden. Dreißig, fünfzig, hundert Jahre lang sahen wir es nicht, denn

wir rechneten immerzu, wir planten, und wir waren stolz auf unser Denken. Und doch waren wir allesamt nur wenig mehr als Folterknechte, die unserer geschundenen Welt einen Knochen nach dem anderen brachen, sorgsam darauf bedacht, sie nicht mit einem Male zu töten. Doch die Welt, der wir die Knochen brachen, das waren wir selbst, das waren unsere Väter und unsere Mütter, unsere Töchter und unsere Söhne, das waren all die Generationen von Menschen, Pflanzen und Tieren, die wir ungeschehen gemacht haben, das war das Leben.

Es gibt keine Welt mehr, sagte der Meister des Berges.

Schwarze Trauer im Herzen, verließ ich ihn und stieg wieder hinunter ins Tal, und seit jenem Tag bin ich ein Suchender, der nicht mehr sucht, weil ich nicht ohne Hoffnung leben will.

Und es war Mitternacht, und er ließ die Hände sinken, und seine Hände waren blassblau und zitterten, und ich ging hinaus, zwischen die schneeweißen Hügel ging ich.

Und jetzt umfängt mich der schwere Klang der rotierenden Sphären, die gläsern über unsere Welt hinweg ziehen, und ich fühle ihre Traurigkeit, die im weißen Winterwind vibriert, und ich schließe die Augen und warte, und mit meinen geschlossenen Augen betrachte ich mein kaltes Herz.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier im Schatten der singenden Sphären schläft er, ich setze mich neben ihn, erfüllt von der dunklen Süße, die meine Liebe für ihn mit meiner kalten Trauer verbindet, und streichle sein raureifumkränzttes Haar. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem sehr dünnen Mädchen, das lebte in einem sehr schmalen Haus, und niemand war bei ihr, nur eine magere Katze, die krank war, und ich fragte das Mädchen: Warum bist du so dünn, geliebte Schwester? Ich bin zu einer Hälfte ein Engel, so leicht bin ich geworden. Siehst du meine Flügel? Sie sind schwach, fast durchsichtig sind sie, doch

irgendwann werde ich mit ihnen fliegen können.

Sie stand da, so schön wie nur der Tod das Leben zum Leuchten bringen kann, und streichelte die magere Katze, die sie niemals verließ, niemals.

Da weinte ich, und sie sagte:

Es ist so schwer, hier zu sein, hier zu bleiben, und kein Engel zu sein, und die wilden Tiere in mir zu spüren, wieder und wieder.

Dann schwieg sie, dort in meinem Traum, und immer noch weinend, sah ich zum schmalen Fenster hinaus, aber kein Vogel sang zwischen den schwarzen Ästen ihrer Einsamkeit, und kein Laut kam von den verlassenen, mit Steinen übersäten Feldern ihrer Vergangenheit.

Ich machte einen Schritt auf sie zu, und wollte sie in meine Arme nehmen, doch sie wich zurück.

Nein!, rief sie, nein!, aber ich umarmte sie, hielt sie fest an mich geschmiegt, und nun war sie es, die zu weinen begann, ohne einen Laut, mit dünnen, dunklen Tränen, und ich spürte, wie sie zitterte, und hielt sie einfach

nur, bis sie sich losmachte, zurückwich und an der Wand gegenüber stehen blieb.

Nein, verstehst du denn nicht, du musst gehen, flüsterte sie, aber ich blieb bei ihr, blieb bei ihr, bis ich erwachte.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er streichelt mein Haar, küsst mich, noch immer träumend, auf den Mund und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn die Sphären singend über die weißen Bergrücken ziehen und ihre kühle Schönheit und mein Herz eins werden. Dann kommt sie zu mir, und sie berührt mich, aber anders als die Schönheit der Sphären ist die Ihre voller Sinnlichkeit und Leidenschaft, und sie löst das eiskalte Band der Trauer, das mich mit ihnen verbindet.

Ich liebe dich so sehr, flüstere ich im schimmernden Schneetreiben, das die über uns hinweg gleitenden Sphären hinter sich herziehen.

Sie ist da und nicht da, mit ihren grünen Marmoraugen, ihrem Zedernatem und mit

ihren warmen, halboffenen Lippen auf meinen Lippen.

Shhht, flüstert sie, und sie küsst mich so langsam, dass die Zeit spröde wird und zerbricht, und die Sphären schimmernd im kalten Blau der Nacht innehalten.

Shhht, flüstert sie, und sie umarmt mich und hält mich, und alles was ich spüre, ist die Wärme ihrer Lippen, und alles was ich fühle, ist, dass die unbeweglich über uns im Weiß schwebenden Sphären zu schmelzen beginnen, bis auch sie eins werden mit der Winternacht.

XVIII

Wenn es schneit, folge ich den Wolken, wenn
es schneit, folge ich ihnen zu den
Kristalhügeln, wo meine Liebe begraben liegt,
mein altes Leben, all das, was weder vergehen
noch jemals wiederkehren wird.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal
empfängt er mich. Er sitzt dann da,
Schneeflocken im Haar, und meine Liebe für
ihn ist so groß wie seine Liebe für mich.

Ja, sagt er irgendwann und beginnt mit seiner
Geschichte. Meistens eine Stunde vor
Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die
makellos weißen Kerzen, und um Mitternacht
gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber,
beginnt das große Geheimnis zwischen seinen
Worten zu strahlen:

*Frage niemals nach dem richtigen Zeitpunkt,
um zu verzeihen. Verzeihe einfach, denn wann
immer du verzeihst, heilst du dich selbst und*

alles, was ist, was war, und was jemals sein wird.

Ich weiß noch, es muss in Passhaum gewesen sein, an einem sehr kalten Tag, da folgte ich einem hageren Mädchen ans Bett ihrer Schwester, die den Schlaf des Todes schlief, ohne gestorben zu sein.

Also ging ich hinaus zwischen die schneebedeckten Straßen der großen Stadt, um eine Antwort in mir zu finden, aber stattdessen verlor ich mich selbst und den Weg. Da fand mich, derweil es Nacht wurde in den Gassen, ein Bettler, auf dem gefrorenen Boden lag er, krank und verkrüppelt war er, doch er ergriff meine Hand und sprach:

Ich weiß, wohin du später gehen wirst, doch lass zuvor jeden Gedanken über dich selbst zurück. Geh ' nicht, um zu heilen dorthin, geh ' nicht, um etwas zu beweisen. Geh ' und heiße alles willkommen, was es auch sei, und das Richtige mag geschehen.

Also ist es falsch, dass ich sie mit meiner Kunst heilen will?, fragte ich ihn fröstelnd.

Trägt der Arzt einen Arzt vor sich her, und gibt es eine Sonne außer der Sonne?, flüsterte der Bettler. Die Absicht ist wie ein Schatten, der sich über deine Bestimmung legt und sie erstickt. Suche niemanden zu heilen, und du wirst heilen. Suche niemanden zu lieben, und du wirst allen Liebe schenken können. Fühle die Demut in dir, und gib ' dich auf, und du wirst dich endlich finden und auf ewig bei dir bleiben können.

Also ging ich zur kranken Schwester zurück, die immer noch wie tot auf ihrem Nachtlager lag, und ich setzte mich neben sie, aber ich hielt keinen meiner Gedanken fest, und ich suchte nicht zu lieben, um zu lieben, und nicht zu heilen, um zu heilen, und dann, irgendwann, als es Morgen wurde, stand ich auf und ging fort.

Doch unten auf der Straße rief eine Frau: Was bist du für ein Heiler, wenn du doch nicht zu heilen vermagst? Und ein Mann stellte sich mir in den Weg und schrie:

Unfähig bist du und unwürdig und überflüssig! Ich aber schwieg und ließ sie beide ohne ein Widerwort zurück, und als ich schon in einer

anderen Stadt war, erschöpft, aber seit langer Zeit wieder glücklich, erfuhr ich, dass die kranke Schwester erwacht war, und dass man ihr Wasser und Brot gereicht hatte, und dass sie von einem Traum erzählt hatte, darin sie einfach dem Wind gefolgt war und den Wolken, ohne Anstrengung, Angst oder Absicht.

Und es war Mitternacht, und er löschte die makellos weißen Kerzen, und ich ging hinaus, zwischen die Kristallhügel ging ich, voller Liebe für ihn und für mich selbst.

Und nun betrachte ich die schneebedeckten Gipfel in der Ferne, und zum ersten Mal spüre ich ihren Herzschlag und das große Geheimnis, das sie seit Anbeginn der Zeit nährt, und ich bete zu den im Kristallregen leuchtenden Bergen, dass mein Herz nie wieder zu Eis werden möge.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier zwischen den schneeweißen Hügeln schläft er, ich setze mich neben ihn, leise, und wische ihm sanft

den Raureif von den Lippen. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem Haus, darin ein Mann saß, und als ich eintrat, sah er auf, lächelte und sprach:

Wisse, ich habe sehr lange auf dich gewartet. Ich aber fuhr ihn an:

Was wartest du hier auf mich, ich schulde dir nichts!

So liebst du mich auch nicht, erwiderte er, und so werde ich dich denn alleine lassen. Doch wenn du mich dereinst brauchst, werde ich zu dir zurückkehren.

Ich brauche niemanden, flüsterte ich voller Zorn, und ich wandte mich von ihm ab.

So verzeihe mir wenigstens, bevor ich gehe, sprach der Mann, der in meinem Traum auf mich gewartet hatte.

Ich habe dir nichts zu verzeihen!, schrie ich, und ich wollte ihn schlagen, doch ich vermochte es nicht, denn alle Kraft verließ mich, und ich sank auf meine Knie.

Da erhob sich der Mann, der in meinem Traum auf mich gewartet hatte, und sein

Körper begann zu leuchten und ward auf einmal durchsichtig wie Kristall, während er sprach:

Wisse, ich bin gekommen, um dich zu lehren, dass nur die innerlich Toten niemandem etwas schulden, niemals jemanden brauchen und niemandem etwas zu verzeihen haben, nur jene, die sich jenseits der Liebe befinden und fast schon erfroren sind.

Da weinte ich in meinem Traum, doch er schüttelte den Kopf.

Weine, denn heute wurdest du wiedergeboren, und deine kostbaren Tränen sind das Zeichen. Weine, doch weine nicht um dich, denn du bist voller Glück, Schmerz und Friede, und Glück, Schmerz und Friede werden auf all deinen Wegen in dir sein, wenn du nicht kalt und unberührbar zu werden trachtest.

Der Wanderer schweigt, küsst mich auf die Stirn, steht auf und geht fort.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, zerbrechlich und doch vollendet und voll tröstender Wahrheit.

Halte mich, halte mich, halte mich, flüstere ich, gefangen zwischen den kalten, glänzenden Fäden der Sterne.

Shhht, flüstert sie, und sie hält mich, küsst mich, und ihre Wärme löst meine kalten, glänzenden Fesseln, und ich schlafe ein, geborgen zwischen den noch fernen Nomadenzelten, die im ersten Hauch des Frühlings zu leuchten beginnen.

XIX

Wenn es regnet, folge ich den Wolken, wenn es regnet, folge ich ihnen mit einer weichen Bewegung meiner Hände, bis wir gemeinsam über den grünen Hügeln schweben, hier, wo meine Liebe begraben liegt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da und atmet das Licht des Frühlings, und je tiefer er atmet desto höher steigt seine Liebe in meinem Herzen zu den Sternen empor.

Ja, sagt er dann und beginnt mit seiner Geschichte. Meistens eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht löscht er die nach Sandelholz duftenden Kerzen, und um Mitternacht gehe ich. Eine Stunde vor Mitternacht aber, gleitet er in den Augenblick:

Versuche nicht, am Horizont das Ziel deines Lebens auszumachen, denn dein Leben hat kein Ziel. Atme, komm' ins Jetzt, liebe und

bleibe im Jetzt, sammle dich und wachse, hier, im Jetzt, hier mitten im Strom deines Schicksals, das du ausgewählt hast, weil du mutig bist.

Ich weiß noch, eines Nachts lag ich bei einer Frau, und plötzlich hatte ich keine Kraft mehr, um zu kämpfen. Sie schlief, und als ich keine Tränen mehr hatte, rief ich dort in der Dunkelheit leise ihren Namen, doch sie erwachte nicht, und die Sterne zogen vorüber, und ich blieb allein, umgeben von der Kühle des ersten Morgens.

Dann erwachte sie, und endlich hielt sie mich, dort in der Dunkelheit.

Ich habe nicht die Kraft, flüsterte ich, und nicht den Mut, das zu tun, was ich tun müsste, und die Tage ziehen vorbei, und ich werde alt, derweil alles ohne Namen bleibt, unberührt und unverständlich. Nichts werde ich hinterlassen und keiner meiner Aufgaben gerecht werden, weil ich schwach bin.

Sie aber hielt mich, und ich hörte auf, nach Worten zu suchen, und meine Verzweiflung schmolz auf ihrer Zunge, und ihre Hände

wurden zu Vögeln, die sich im Sternenlicht auf meiner Stirn und auf meinen Augenlidern schlafen legten.

Du bist klug, mutig und schön, flüsterte sie, und du bist hier bei mir, jetzt. Du bist so schön, so schön ... Selbst wenn du nie wieder ein Wort sagtest und nie wieder etwas maltest oder schreibtest, blieben doch all die Augenblicke vollkommener Schönheit, vollkommenen Schmerzes, vollkommener Verzweiflung, vollkommener Ruhe, vollkommenen Trostes.

Alles vergeht, flüsterte sie, während sie mich liebte, doch der Augenblick bleibt. Wir sind hier, für immer hier, für immer und immer und immer.

Und es war Mitternacht, und er löschte die nach Sandelholz duftenden Kerzen, und sein Atem war so ruhig und so tief wie eine Nacht in der Wüste, und ich ging hinaus zwischen die Hügel, um zu den Sternen zu beten.

Und von weitem höre ich jetzt die Nomadenherzen der Nachtwüsten schlagen,

sie rufen nach mir, und ich fühle die Sehnsucht hinter ihrem rhythmischen Rufen, und ich bete zu den Sternen, dass ihre sanfte Sehnsucht irgendwann zu meiner werden kann.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier, von den tausend in der Nacht schwebenden Herzen umgeben, schläft er, und ich setze mich neben ihn und wische den Wüstenstaub von seiner Stirn. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem dunklen Zimmer, in das ich zögernd eintrat, denn ich sah nichts, nur ein schwach leuchtendes Gemälde an der Wand gegenüber. Ich ging darauf zu, voller für mich selbst überraschender Sehnsucht und dennoch vorsichtig, weil ich den Boden nicht sah und die Decke nicht und die Wände nicht, nur das geheimnisvolle Gemälde. Vielleicht war ich nicht allein, und ich fürchtete mich davor, das Bild zu berühren, denn seine sanft leuchtende Farbe musste heilig sein. Doch dann verwandelte sich meine Sehnsucht in Leidenschaft, und ich griff danach, und meine Hand drang in das Gemälde ein und wurde

eins mit seinem geheimnisvollen Schimmer, und da sah ich, dass das Gemälde nichts weiter war als eine große Öffnung in der Wand, hinter der eine grünglänzende Nacht auf mich wartete. Also hob ich meine Arme und lehnte mich weit hinaus in die alles erfüllende Wüstennacht, und da spürte ich die Menschen im Raum hinter mir und ihre Liebe, weil ich über das Heilige hinaus gegangen und eingedrungen war in das Geheimnis, in das Geheimnis meines eigenen Schicksals.

Der Wanderer sagt nichts mehr, er umfasst meine Stirn mit seinen warmen Händen, steht auf, umarmt mich und geht fort.

Der Engel

Manchmal, wenn mein Herz und die Herzen der Nacht eins geworden sind, kommt sie zu mir. Dann berührt sie mich, ohne den safranfarbenen Bahnen der Sterne ihre Weichheit zu nehmen, zärtlich, voller Sinnlichkeit und dennoch mir und allen anderen vollkommene Stille schenkend.

Ich liebe dich, flüstere ich, umgeben von den
in der Ferne auf den Horizonten der
Nachtwüsten dahinziehenden Nomadenfeuern.
Sie ist da und nicht da, mit ihren goldfarbenen
Fingerspitzen auf meinen Fingerspitzen, mit
ihren goldglänzenden Händen auf meinen
Händen, mit ihrer goldbestäubten Haut auf
meiner Haut.

Shhht, flüstert sie, und sie hält mich
vollkommen still in ihren Armen. Dann küsst
sie mich, so zart, dass ich meine Tränen auf
ihren Lippen schmecke und mich verliere,
ganz, an diese Nacht und an das in ihr
schwebenden Geheimnis.

XX

Wenn es regnet, folge ich den Wolken, wenn es regnet, folge ich ihnen zu den sanft gerundeten Hügeln, wo meine Liebe begraben liegt und vielleicht träumt, träumt.

Eine Stunde vor Mitternacht

Manchmal besuche ich ihn, und manchmal empfängt er mich. Er sitzt dann da, einen kleinen Baum in seinen Händen, und den Baum betrachtend, träumt er, und ich schweige und warte, bis er erwacht.

Ja, sagt er dann, und beginnt mit seiner Geschichte. Genau eine Stunde vor Mitternacht. Um Mitternacht wird er die mit Arabesken verzierte Kerze löschen, und um Mitternacht werde ich gehen. Eine Stunde vor Mitternacht aber, beginnt er ein letztes Mal, seine ganze Liebe in den Augenblick zu legen:

Frage niemals, welchen Weg dein Leben nehmen soll, denn es gibt nur einen Weg.

*Vermagst du die Äste eines Baumes zu zählen,
und vermagst du vorhersehen, wo sie, derart
ineinander verschlungen und in alle
Richtungen weisend, dereinst enden werden?
Und doch ist es die Kraft dieser hoffnungslos
ineinander verwobenen Äste, ist es die Liebe
dieser Tag für Tag hin- und hergeworfenen
Blätter und Blüten, dank derer der Baum
irgendwann die Sterne berühren wird.*

*Ich weiß noch, es war in jener Zeit, da der
Sommer noch ein eigenes Leben für uns wob,
und es noch keinen Anfang und kein Ende gab.
Damals durchquerten mein Großvater und ich
gemeinsam mit dem Wind die Felder, und
gemeinsam glitten wir über das Korn und
durch das hohe Gras, und so wie der Wind,
waren auch wir Nomaden, und so wie er
folgten wir ohne etwas zu suchen, etwas
festzuhalten oder zu tun den gewundenen
Pfaden allen Seins.*

*Wenn Müdigkeit uns sanft bezwang, waren da
Bäume, in deren sternfunkelnden Schatten wir
uns legen konnten, und manchmal, manchmal
folgten uns die kleinen Schwäne, grau*

gefiedert waren sie, und immer auf der Suche nach unseren kühlen Händen, und manchmal, manchmal nahm ich einen von ihnen in die Arme, und wenn er bei mir blieb, war das das Zeichen. Und so, mit dem kleinen Schwan im Arm, schlief ich ein, dort, im niemals endenden, namenlosen Nachmittag des Sommers, und der große Baum hielt mich und machte mich träumen, und ich träumte, dass der Wind sanft über meine Haut strich und meine Stirn kühlte, über die unsichtbar und dennoch voller Liebe die Sterne der Zukunft hinweg zogen, und träumend atmete ich sein zeitloses Versprechen, und in meinem Traum betrachtete mein Großvater die Felder, während der kleine Schwan, sich sanft an mich schmiegend, schlief.

Und es ist Mitternacht, und er löscht die mit Arabesken verzierte Kerze, und in seinen Händen träumt noch immer der kleine Baum, und er betrachtet ihn lächelnd und schließt die Augen, und ich gehe hinaus und werde eins mit den nach wildem Honig duftenden Hügeln.

Und von weitem höre ich jetzt den feuchten, in der Ferne flüsternden Frühlingswind, der den Regen zurück bringen wird und mit ihm vielleicht auch meine verloren geglaubte Liebe, und ich schließe die Augen und versuche, die Sterne in mir zu fühlen und den kleinen Schwan in mir und mein Herz.

Der Wanderer

Der Wanderer, hier im weiße Wolken wiegenden Wüstenwind schläft er, ich setze mich neben ihn, verlorene Liebe auf meinen trockenen Lippen, und streichle sein schimmerndes Haar. Er erwacht und flüstert:

Ich träumte von einem Nest, hoch oben, fast schon zwischen den Sternen, und in diesem Nest lag nur ich, geheilt und geborgen. Ringsum loderten die Sterne in den Nestern der Nacht, und sie tränkten das Kristall des Himmels mit dem Glanz ihrer langen, türkisfarbenen Flügel, und ich lag einfach nur da und war eins mit meinem Traum. Und es verging keine Zeit, und kein Gedanke war in mir, nur dieses Blau, dieses Türkis und dieses süße Sehnen nach etwas nur in der Ferne

*Berührbarem, unerreichbar Nahem, dort, in
meinem Nest, in unserem Traum, hoch oben,
bei den Saphirsternen.*

Der Wanderer sagt nichts mehr, er umarmt
sich selbst, hier in der Frühlingsnacht, umarmt
mich, lange, und nickt mir zum Abschied zu.
Hier, inmitten der windgewobenen,
wolkenverhangenen Hügel, wo das Verlorene
niemals verloren gehen wird.

Der Engel

Manchmal kommt sie zu mir, wenn sich der
Wind warm auf meine Haut legt wie ein
Geheimnis, das von jenseits der
Wüstenhorizonte nach uns ruft.
Dann kommt sie zu mir, mit ihrem Schleier
aus Nachtwolken, und ich öffne die Augen,
und sie küsst mich, und ihr Blütenmund
schmeckt nach Honig, und ich sauge daran,
leckte den kühlen Honig von ihren Lippen,
während es irgendwo jenseits der Horizonte zu
regnen beginnt.

*Heile mein Herz, damit ich gehen kann,
flüstere ich und lege meinen Kopf in ihren
Zedernschoß. Sie ist da und nicht da mit ihrem*

süßen Atem, mit ihrem nachtblauen,
blütenbestäubten Schatten und dem
Sternenlicht auf ihren sanften Händen, die
mich streicheln.

Shhht, flüstert sie, Stille aushauchend, und ihre
heilenden Hände suchen mein brennendes
Herz. *Es ist gut, der kleine Schwan ist noch in
dir, und das ist das Zeichen*, flüstert sie, und
ihr Schoß ist kühl, und die Saphirsterne
umschweben uns. Sie streicht über meine Stirn
und über mein Haar, und ihre süße Sehnsucht
umfängt mich, umfängt mich und hält mich,
und zwischen den Sandelholzzweigen des
Sternenhimmels beginnt das Türkis des ersten
Morgens zu schimmern, während der
Frühlingswind leuchtend über die Hügel
hinweg zieht und uns mit sich nimmt.

FINE

Sommer 1997 – Winter 2011

© 2011 Roberto Lalli delle Malebranche in H7, 35 in 68159 Mannheim, Deutschland. Alle Rechte –
außer dem des einmaligen Downloads bzw. Ausdrucks zum eigenen Gebrauch – ausdrücklich vorbehalten.